

II. DER THRONFOLGER (1914-1916)

3.

"Kriegserinnerungen Kaiser Karls" Kriegsjahr 1914

o. O. 1914 Oktober 13 - Dezember 24

AOS, Tom 1, Index 692, beglaubigte Kopie, unfoliiert.

Druck: bearbeitet und teilweise gekürzt, in: Feigl, Kaiser Karl (1984) 104-119; ders. (1987) 52-66.

Reflexionen von Erzherzog Carl Franz Joseph über die militärische Führung Österreich-Ungarns, über Versuche, den Eintritt Rumäniens in den Ersten Weltkrieg zu vermeiden, zum polnisch-ruthenischen Nationalitätenkonflikt, über deutsche Kriegsziele, zur inneren Reform der österreichisch-ungarischen Monarchie und über die Befriedung des Nationalitätenproblems.

[I.]

General der Infanterie Freiherr von Conrad sehr genial, jedoch verlangt oft zu viel von den Truppen, will immer alles zu schnell haben, bedenkt hierbei nicht Friktionen, die sich immer ergeben. Keine Personenkenntnis, will gerne Generale wegen irgend einer Kleinigkeit absetzen, erzeugt hiedurch Unruhe, bei einer Division binnen fünf Tagen drei Kommandanten, in vielen Sachen zu persönlich, unterschätzt die Wirkung gut verfaßter Kommunikés und den Wert der Stimmung im Hinterland.¹

Oberst Baron Mor-Merkl² sehr gescheiter, sehr distinguirter Offizier, sehr impulsiv und tatkräftig. Tut hier im Oberkommando sehr viel Gutes. Ich glaubte zuerst, er habe etwas "ein böses Maul", habe aber erkannt, daß alles, was er über die Leute Ungünstiges sagte, gestimmt hat. Jetzt im Ernstfalle gibt es keine persönlichen Rücksichten. Hat wesentlich zur Besserung der Kommunikés [beigetragen].

Oberstleutnant von Lorz³, sehr vornehmer Offizier, äußerst selten eigene Meinung. Stabsarzt Dr. Biehl⁴, ausgezeichneter Laryngologe, sonst aber ziemlich undezidiert und schwankend in seinen fachlichen Urteilen. Spielt sich gerne als rauher Kriegsmann und Mordskerl auf, hält andere würdige Leute gerne für Drückeberger, wenn sie nach seiner Ansicht gesund sind, in Wirklichkeit für den schweren Frontdienst zu schwach. Militärkurat Gaal⁵, sehr achtbarer Mann, hat als Ungar, glaube ich, durch die Schule schon seinen geistlichen Beruf etwas laxer auffassen gelernt, er kann nichts dafür. Sehr verschlossen, spricht wenig. Oberst Baron Mor - Merkl hat den guten Onkel⁶ gänzlich in der Gewalt, wirkt aber hierbei nur Gutes. Verbessert manche impulsive Unüberlegtheiten des Chefs durch seinen Einfluß auf den Onkel. Hat wesentlich dazu beigetragen, die Kommunikés zu erweitern. Ist hauptsächlich der Betreiber des Sturzes des Generals der Infanterie Auffenberg⁷, der wirklich als Jud gehandelt hat. Mor hatte sehr recht. General der Infanterie Auffenberg hatte seinen angeblichen "Sieg bei Zamosc" oder Tomaszów riesig aufgebauscht.⁸ Die Russen waren nur zurückgewichen. So geschah es, daß, als Auffenberg sich an der zweiten Schlacht bei Lemberg beteiligte, die "geschlagenen" Russen in seiner Flanke auftauchten und so das Schicksal der Schlacht besiegelt war. Auf dem Rückmarsch floh er bis Lancut, weil er, wie er selbst sich einem hohen General gegenüber äußerte, nicht gerne in russische Gefangenschaft käme, und als Sehenswürdigkeit in Petersburg gezeigt würde. Die Wirkung dieser Flucht auf die Armee kann man sich ausmalen, wo ja die Armee aus dem siegreichen Vorgehen heraus rückbeordert

¹ Franz Frh (Graf) Conrad von Hötzendorf, 1906-1911; 1912-27.2.1917 (Absetzung) Chef des k.u.k. Generalstabes. Vgl. die ambivalenten Verhaltensweisen Conrads gegenüber dem Thronfolger Eh Carl, gesellschaftlich unterlegen, militärisch arrogant, in: Conrad, Dienstzeit 6, 1000 (Register); Pantenius, Der Angriffsgedanke, 256-266; vgl. auch Hoyer, Kaiser Karl, 2-31.

² Franz Frh Mor-Merkl zu Sunnegg und Morberg, Oberst, Flügeladjutant

Eh Friedrichs; 1917 GM. Vgl. zu ihm auch bei Rauchensteiner, 296 und StLA, TB Herberstein, 1914, 3-4, 113.

³ Viktor Lorz von Ruszkin, 1.5.1914 Oberstleutnant im Generalstab; bei Kriegsbeginn Flügeladjutant Eh Friedrichs. Vgl. auch StLA, TB Herberstein, 1914, 3-4.

⁴ Carl Biehl, Stabsarzt, Hausarzt bei Eh Albrecht, vgl. StLA, TB Herberstein, 1914, 3-4.

⁵ Ludwig Gaal, seit 1.1.1902 ungarischer Militärkurat. Vgl. StLA, TB Herberstein, 1914, 3-4, 102.

⁶ Friedrich Eh von Österreich, 31.7.1914-2.12.1916 k.u.k. Armeekommandant; 1911 GdI.

⁷ Moritz Ritter von Auffenberg-Komarów, 1910 GdI, am 29.9.1914 als Kommandant der 4. Armee enthoben. Vgl. J. Ullreich, Moritz von Auffenberg-Komarów. Leben und Wirken 1911-1918, Wien phil. Diss. 1961; Conrad, Dienstzeit 4, 881-885; Auffenberg-Komarów; Österreichs Höhe, 388-404.

⁸ 6.-7.9.1914. Vgl. Österreich-Ungarns letzter Krieg 1, 279-280.

wurde.⁹ Der Sturz Brudermanns¹⁰, den man vielleicht auch Oberst Mor in die Schuhe schiebt, ist das Werk des Chefs. Sehr richtig, Brudermann, großer Gentleman, aber kein Heerführer. Setzte seine Divisionen in der ersten Schlacht bei Lemberg¹¹ einzeln an und sie wurden auch einzeln von den Russen geworfen. Hatte Wunsch des AOK nicht erfüllt, das alle sechs Divisionen auf den Höhen Przemyslany haben wollte. Nach der Schlacht so niedergeschlagene Stimmung, die sich auf die ganze Armee übertrug. Boroevic¹² mischte die Armee in drei Tagen so auf, daß sie wieder frischen Mutes vorwärts ging. Oberst Mor hat auch die Gabe der Rede, kann alles sehr gut erklären. Auffenberg soll nach dem "Siege" bei Zamosc alles den Zeitungen telegraphiert haben, auch sogar vor dem eigentlichen "Erfolg", soll getrachtet haben, Dankls wirklich großartigen Sieg bei Krasnik¹³ als seinen eigenen darzustellen, soll auf "Hausse" auf der Börse gespielt haben (unverbürgt). Ordre, Contreordre, Désordre. Chef des Generalstabes an einem Tage an eine Armee vier verschieden lautende [Befehle] für den Ort der Retablierung gegeben, also außer Kontakt mit dem Feinde.

II. Armee: Sztropkó, Bartfeld Bártfa [heute: Bardejov], Jaslo, Sztropkó [heute: Strovkov]¹⁴ Alle Korpskommandanten und Divisionäre der Armee Auffenberg hatten kein Vertrauen mehr in ihn Auffenberg, da ein Befehl den andern jagte. Armeeeoberkommandant Eh Friedrich sehr ruhig, sehr liebenswürdig, selten eine eigene taktische Meinung; großer Unterschied Dankl - Auffenberg, Dankl Bescheidenheit selber, alles seine Untergebenen gemacht, Auffenberg nur ich, ich. Dankl wirklich großer Sieger, Auffenberg nur ein Maulmacher. Beim Rückzug der Armee Dankl Truppen sehr viel Ordnung, Trains sehr verfahren (schlechte Kommunikationen). Rückzug Auffenberg nach der Schlacht bei Lemberg durch Haltung des Armeekommandos kein günstiger, zuerst von den Russen hart bedrängt, Truppen ohne Nahrung, plünderten in Przemysl, bis Truppen der III. Armee sie daran hinderten.¹⁵

Verhältnis Armeeeoberkommandant und Chef ein gutes, da Armeeeoberkommandant in richtiger Würdigung der Fähigkeiten des Chefs ihm in taktischen Sachen gar nichts darein redet. In anderen, nicht taktischen Sachen, herrscht auch der Chef und nicht immer in günstiger Weise, hierin der Armeekommandant zu schwach.¹⁶ General der Kavallerie Giesl¹⁷, der Vertreter des Ministeriums des Äußeren, richtete z.B. neulich eine Note an das Oberkommando im Auftrag des Grafen Berchtold¹⁸ (der Auftrag war aber im Texte nicht ganz deutlich ausgesprochen), worin er unsere ungenügenden Kommunikués bespricht, deren Wirkung auf das Ausland und die Stimmung im Inlande und bittet, hier Abhilfe zu schaffen. Die Note war in nicht ganz gehörigem Tone gehalten. Der Chef, furchtbar aufgebracht, unterbreitet Armeeeoberkommandanten eine Antwort, worin dem General der Kavallerie das Ungehörige seiner Note

⁹ 2. Schlacht von Lemberg: 8.-12.9.1914. Vgl. Österreich-Ungarns letzter Krieg 1, 308-313, 318-320; Auffenberg-Komariv, Österreichs Höhe, 358-371; Broucek, Glaise 1, 302-305.

¹⁰ Rudolf Ritter von Brudermann, 1907 GdK, 28.7.-3.9.1914 Kommandant der 3. Armee, nach der Schlacht von Lemberg am 6.9.1914 enthoben. Vgl. Conrad, Private Aufzeichnungen, 241, 247-248.

¹¹ Zu den Ereignissen der verlorenen ersten Schlacht bei Lemberg (26.-30.8.1914) vgl. Conrad, Dienstzeit 4, 620-621, 635, 642, 649, 668-670, 672.

¹² Svetozar Boroevic von Bojna, 1913 GdI, seit 6.10.1914 Kommandant der 3. Armee, 1916 GO, 1918 FM.

Vgl. zu ihm Eduard F. Hoffmann, Feldmarschall Svetozar Boroevic von Bojna. Österreich-Ungarns Kriegsfront an den Flüssen Isonzo und Piave, Wien phil. Diss. 1985; zuletzt: Ernest Bauer, Der Löwe vom Isonzo, Feldmarschall Svetozar Boroevic de Bojna, Graz 1985.

¹³ Viktor Frh (Graf) Dankl von Krasnik, 1912 GdK, 1916 GO, 1914 Kommandant der 1. Armee an der russischen Front; zum Sieg Dankls bei Krasnik 23.-25.8.1914, vgl. Österreich-Ungarns letzter Krieg 1, 178-184.

¹⁴ Vgl. Conrad, Dienstzeit 6, Anlage 27; ders., Dienstzeit 4, 804, 822-823, 840; Österreich-Ungarns letzter Krieg 1, 347.

¹⁵ Vgl. Österreich-Ungarns letzter Krieg 1, 319.

¹⁶ Vgl. dazu StLA, TB Herberstein, 1914, Juli - August: [...] Die Ernennung Eh Friedrichs zum Armeeeoberkommandanten war [...] vor auszusehen gewesen, denn abgesehen davon, daß Seine Majestät schon aus Prestige-Rücksichten unbedingt einen Erzherzog als Armeeeoberkommandanten haben wollte, war Eh Friedrich infolge seiner langjährigen aktiven militärischen Dienstzeit und seiner Verwendungen auf hohen verantwortungsvollen Posten nicht zu übergehen. Ein weiterer, sehr gewichtiger Grund bestand darin, daß der eher passive und leicht einzuschüchternde Charakter des hohen Herrn die sichere Gewähr eines guten Auskommens mit dem Chef des Generalstabes GdI Freiherrn Conrad von Hötzendorf zu bieten schien. Conrad war schon jetzt beim Kriegsausbruch nicht unberechtigter Weise der Held des Tages. Jedermann glaubte an seine Feldherrntugenden und er selbst sowie seine engere Umgebung waren am meisten davon überzeugt, daß er der einzige Mann sei, der "das Oberkommando führen" könne, während der tatsächliche Oberkommandant Eh Friedrich mehr oder weniger als "Null" betrachtet wurde. Die rücksichtslose Gewaltnatur Conrads nützte auch schon jetzt, unterstützt von seinen engeren Mitarbeitern, die Schwäche seines hohen Vorgesetzten weidlich aus, indem er dem Erzherzog nur sehr wenig Einblick in die so wichtigen Vorarbeiten gewährte. Statt daß der Erzherzog in diesen Tagen der größten Bedeutung durch Conrad über Alles orientiert und um seine Stellungnahme gebeten worden wäre, ließ der hohe Herr es geschehen, daß Conrad überhaupt nicht zum Vortrag zu ihm kam, sondern daß er, der Armeeeoberkommandant, nur täglich auf sehr kurze Zeit zu Conrad, dem Chef des Generalstabes, "zugelassen" wurde. Und so mußte es dazu kommen, daß diese sehr eingebil-dete und wichtigtuende engere Umgebung Conrads im AOK schon damals "den Friedrich" als vollkommene bedeutungslose "Null" betrachtete. Die beiden Flügeladjutanten des Erzherzogs, Oberst Baron Mor-Merkl und Oberstleutnant von Lorx litten sehr unter diesen Zuständen, [...] weil wieder der Erzherzog sie aus bloßer Eifersucht und Wichtigtuerei fast gar nicht ins Vertrauen zog und sie auch deshalb nicht als Bindeglieder mit dem AOK verwenden wollte. Die Hauptursache der eben geschilderten Situation war natürlich der hohe Herr selbst, der sich nach der einen Seite nichts zu sagen traute, dies aber nach der anderen Seite möglichst zu verbergen suchte.

¹⁷ Wladimir Frh Giesl von Gieslingen, 1914 GdK, 1913-1914 österreichisch-ungarischer Gesandter in Belgrad; Vertreter des Ministerium des Äußeren AOK. Vgl. zu ihm Conrad, Dienstzeit 4, 670-674; Rauchensteiner, 129-132.

¹⁸ Leopold Graf Berchtold von und zu Ungerschitz, Fräntnig und Pullitz, 17.2.1912-13.1.1915 k u k Minister des Äußeren und Vorsitzender des Gemeinsamen Ministerrates.

vorgeworfen und ihm gesagt wurde, das Oberkommando bittet sich so einen Ton aus und er soll einen mit solchen Sachen in Ruhe lassen. Oberkommandant unterschreibt. Giesl, über diese Note sehr aufgebracht, geht zu Oberkommandant und sagt ihm, er müsse das dem Berchtold melden und seine Stellung sei hier unhaltbar. Oberkommandant hatte Angst, daß Berchtold zu Seiner Majestät laufen würde und Seine Majestät auf ihn und Chef (den Seine Majestät als Strategie hochschätzt, aber seine schlechten Eigenschaften kennt) sehr böse wäre. Beim Alter Seiner Majestät wollte dies Oberkommandant vermeiden. Daher, wie machen, ohne sich selbst eine Blöbe zu geben. Onkel beriet sich mit Oberst Mor und meiner Wenigkeit. Ich riet, Giesl solle ein zweites Schriftstück mit geziemenderen Ausdrücken und mit genauem Hinweis auf den Befehl Berchtolds verfassen, wodurch das erstere ungültig werde. Mor sagte, Giesl hätte zuerst mündlich mit Chef und Oberkommandant sprechen sollen, denn hierauf brauche er ein schriftliches Dokument, um nachzuweisen, daß er dem Befehl Berchtolds gehorcht habe. Mor ging zu Giesl, der sagte ihm, er hätte zwei Briefe von Berchtold erhalten, worin der Befehl an ihn gegeben wird, das Oberkommando auf die ungünstige Wirkung einzelner Kommuniqués und überhaupt auf die schlechte Berichterstattung aufmerksam zu machen.

Den ersten Brief, den Giesl erhielt, brachte er zum Chef, wurde aber dort hinausgeworfen, hierauf ergriff er den Weg einer schriftlichen Note an das Oberkommando, weil er sonst nicht gehört worden wäre. Bei obgenanntem Besuch beschimpfte der Chef Giesl, daß er ohne seine Kenntnis beim Armeeoberkommando gewesen wäre (er war vielleicht dreimal in politischen Angelegenheiten). Man sieht daraus, daß der Chef gerne allein verfügt und nicht einsehen will, wie wichtig eine gute Berichterstattung ist. Zum Schutze des Chefs sei gesagt, daß Giesl ein ekelhafter Plauscher^a ist, so gar nichts von einem Offizier hat. Er sprach z.B. in meiner Gegenwart vor mehreren Herren über die Lemberger Gegend als Neurußland. Er wollte immer alles wissen, sekkierte die Leute bis aufs Blut und machte immer unkontrollierbare chiffrierte Berichte ans Ministerium des Äußeren, bis ihm Seine Majestät das Chiffrieren verboten hat. Ich mußte selbst einmal bei einer Anwesenheit in Wien dem Kaiser sagen, daß Giesl ein ekelhafter Plauscher sei.

Giesl bildet sich ein, als Vertreter des Ministeriums nicht dem Oberkommando untergeordnet zu sein, dies ist nicht richtig, da jeder Offizier im Kriegsfall dem Oberkommando untersteht. Ob dieser unangenehmen Eigenschaften schneiden ihn die Herren beim Essen, die Deutschen verachten ihn. Er hat gesagt, er hält es nicht länger aus, wird es aber bestimmt aushalten. Seine rechte Hand und zugleich sein böser Geist soll - nach Angabe der Herren - Sektionsrat Wiesner¹⁹ sein, der auch hier im Oberkommando ist. Der hat auch die fragliche Note verfaßt. Fürst Kinsky²⁰, der als ehemaliger Botschaftsrat auch hier bei den Diplomaten war, ist wegen Wiesner weg und ist als Rittmeister Ordonanzoffizier bei irgend einer Armee geworden. Wiesner wurde ihm scheinbar als Rangjüngerer vorgezogen und machte verschiedene Arbeiten, die eigentlich die Sache des Kinsky gewesen wären. Kinsky war nämlich zwei Tage in Wien, und als er zurückkehrte, hatte Wiesner Kinskys Sachen interimistisch geführt, und so blieben Kinskys Arbeiten in Wiesners Händen. Wiesner ist Sachverständiger in Völkerrecht, jetzt recht überflüssig. Am Abend beim Rapport, als Oberkommandant dem Chef die Äußerungen Giesls dem Mor gegenüber sagte und ihn bat, die Sache friedlich beizulegen und mit Giesl zu sprechen, brauste der Chef auf, bekam einen roten Kopf, Oberkommandant sagte ihm, er solle Rücksicht auf Seine Majestät nehmen, da sagte er: "Seine Majestät soll sehen, wie diese Leute sind." Den nächsten Tag wurde die Sache beigelegt, indem Giesl in einem Brief um Entschuldigung bat und die beiden Briefe Berchtolds beilegte. Der Chef ist aber noch immer nicht beruhigt. Der Armeeoberkommandant ist ja auch der Ansicht von uns allen, daß die Kommuniqués schlecht sind, läßt sich aber zuerst durch den Impuls des Chefs aufhetzen und ist dann, wenn er das Unrecht eingesehen hat, zu nachsichtig und zu gut, um dem Chef energisch entgegenzutreten, wie es der verstorbene Onkel Franz²¹ gemacht hätte. Was Onkel Franz dem Chef zu viel den Herrn gezeigt hat, zeigt ihm Onkel Fritz zu wenig. Bei der hohen Berühmtheit und Intelligenz des Chefs halte ich das jetzige für das bessere, einem großen Mann muß man manches durch die Finger sehen, ich glaube jedoch, daß man dem Chef mit Vernunftgründen, die seiner Intelligenz entsprechen, auf manche seiner großen Fehler aufmerksam machen könnte, aber dies geschieht nicht. Der Chef ist kein Politiker, sondern nur Soldat.²²

Rumänien

Rumänien wurde dadurch, daß wir den Bukarester Frieden²³ nicht gleich zugunsten Bulgariens bestätigen wollten, gegen uns verschupft^a. Damals waren wir sogar für kurze Zeit mit Deutschland überworfen. Eine Ungeschicklichkeit unsererseits leugnen natürlich die Diplomaten. Onkel Franz war immer für Rumänien und gegen Bulgarien. Nun kommt die Hauptdummheit, die russophile Propaganda beginnt in Rumänien, da erklärt sich das rumänische Blatt

^a Umgangssprachlich: Schwätzer.

¹⁹ Friedrich von Wiesner, 3.8.1914-1917 als Ministerialsekretär im Ministerium des Äußeren dem AOK zugeteilt.

²⁰ Franz Gf Kinsky, seit 1903 im Ministerium des Äußeren; 1913 Ministerialsekretär; 16.8.1914 dem AOK zugeteilt; ab 2.2.1915 an der k u k Botschaft in Berlin.

²¹ Thronfolger Franz Ferdinand Eh von Österreich - Este, vgl. Nr. 1.

²² Zur Divergenz von Diplomatie und Militär, vgl. Conrad, Persönliche Aufzeichnungen, 223-225, 256-268.

²³ Der Friede von Bukarest (10.8.1913) beendete den 2. Balkankrieg (3. Juli-10. August 1913) zwischen Bulgarien und dem rumänisch-serbisch-griechischen Angriffsbündnis.

^a Umgangssprachlich: verstimmt.

"Adverul"[sic]²⁴ bereit, für 20.000 Kronen in Österreichs Sinn zu schreiben. ("Adverul" ist die größte Zeitung.) Berchtold wies die Sache zurück mit dem sehr gentlemanliken Ausspruch: Wir schmieren niemanden, wir wollen eine offene Politik. Folge: den nächsten Tag erhielt die Zeitung von Rußland 100.000 Kronen.

Nun kam der Krieg. In allen früheren Krisen hatten wir auf die bestimmte aktive Mithilfe Rumäniens gerechnet. So fehlten uns jetzt, als Rumänien neutral blieb, 20 Divisionen. Das spürten wir. Die Diplomatie arbeitete natürlich viel zu spät! Das Oberkommando war ganz betrübt. Da gab ich dem Onkel die Idee, daß, wenn ich hinunterfahren würde nach Wien, den Kaiser auf die dringendste Notwendigkeit der Mithilfe Rumäniens aufmerksam machen und ihn bitten würde, einen Erzherzog (Egi²⁵ in erster, Karl Stephan²⁶ in zweiter Linie) mit einem Handschreiben nach Rumänien zu schicken, doch noch die Möglichkeit einer günstigen Lösung der Sache wäre, und man nichts unversucht gelassen hätte. Die Sache war umso dringender, als eine russische Mission unterwegs war, welche den Rumänen die Bukowina, eventuell sogar Bessarabien versprach. Man meinte später, ich sollte nach Rumänien, Onkel war sehr begeistert davon, der Chef glaubte nicht ganz an den Erfolg der Aktion. Der Kaiser wurde vom Armeeoberkommando gebeten, ob ich fahren dürfe, es wurde bewilligt und ich fuhr²⁷.

Als ich in Wien ankam, war Seine Majestät sehr erregt, weil er glaubte, man hätte mich, weil die politische Lage unsicher wäre, zurückgeschickt. Als er den wahren Grund hörte, war er sehr erfreut. Er glaubte nicht, daß eine Entsendung eines Erzherzogs jetzt etwas nützen würde, wo ja doch die Diplomaten ohne Erfolg am Werke wären, auch die deutschen. Er versprach aber, mit Berchtold zu reden, die Antwort fiel negativ aus, und die Sache war gescheitert.

Kaum war ich zurückgekehrt, als folgendes Telegramm unseres Gesandten, Grafen Czernin²⁸, beim Oberkommando eintraf. Wenn wir Suczawa in der Bukowina, wo ein Nationalheiliger der Rumänen begraben liegt, an Rumänien abtreten würden, und wir in Siebenbürgen den dortigen Rumänen gewisse Zugeständnisse (rumänische Schulen, teilweise Rumänisch als Verkehrssprache mit den Behörden) machen würden, Rumänien zu einer aktiven Mitwirkung bereit wäre. Der Chef telegraphierte an Berchtold, die Sache anzunehmen, ich bewog das Armeeoberkommando, an Seine Majestät zu telegraphieren im selben Sinn.²⁹ Als ich ein paar Tage darauf wegen militärischer Orientierung bei Seiner Majestät war, erklärte er mir, an eine Abtretung Suczawas sei nicht zu denken, denn sonst würden die Italiener auch gewissen Forderungen wegen Südtirol geltend machen, und er könne auch nicht so ohne weiters ein Stück der Monarchie hergeben, wegen des Prinzips nicht. Ein einflußreicher Herr, Exzellenz Bolfras³⁰, sagte mir, wenn wir Suczawa hergeben, wollen die Leute immer mehr haben. Ich muß sagen, ich bin auch der Ansicht, daß ein Monarch sich nur unter dem äußersten Zwang der Verhältnisse entschließen kann, ein Stück seines Landes herzugeben. Das Armeeoberkommando war natürlich aus militärischen Gründen dafür, die zweite Schlacht bei Lemberg gegen zahlreiche Übermacht war damals gerade im Gange, und da hätten uns die 20 rumänischen Divisionen sehr genützt. Wer in der Sache damals recht gehabt, wird die Geschichte weisen. Ich mußte als Soldat den Armeekommandanten zu der Bitte an Seine Majestät, die Bedingungen anzunehmen, raten, damit einerseits Seine Majestät auch die militärische Stimme hört (deren es jetzt in Wien keine gibt) und zweitens den Oberkommandierenden nicht der Vorwurf treffen könne, er habe etwas unterlassen, was zum Siege hätte führen können. Später habe ich dann gehört, die Rumänen hätten nur zwei Korps gegen Rußland aufstellen wollen, alles übrige gegen Bulgarien, zum Schluß wären sie selber schwankend geworden, ob sie selbst unter den oben erwähnten Bedingungen mitgegangen wären. Bei einem Bericht des Oberkommandos war noch gesagt, man sollte die Abtretung Suczawas nur dann ihnen versprechen, nachdem sie uns Hilfe geleistet hätten und das ganze vorläufig geheim halten wegen unserer Öffentlichkeit. Durch unsere mangelhaften und schlecht stilisierten Kommuniqués wurde in Rumänien der Glaube erweckt, Österreich sei zusammengebrochen und durch die erlogenen russischen Siegesnachrichten noch weiter verstärkt. Es drohten die Russophilen gänzlich die Oberhand zu gewinnen.

Man sprach von Abdankungsabsichten des Königs, eventuell soll sogar die Frage einer Absetzung der Dynastie geplant gewesen sein, da der alte König³¹ erklärt hatte, er und seine ganze Dynastie würden niemals gegen Österreich das Schwert ziehen. Man munkelte von der Proklamation der Republik und Untreue des Heeres gegen den König. Da wurde auf einmal in Rumänien der Plan eines sogenannten friedlichen Einmarsches in Siebenbürgen lanciert.

Wie der König sich dazu verhielt, ist unbekannt. Ich weiß auch gar nicht, wie man sich diesen friedlichen Einmarsch in ein fremdes Land, wo die Rumänen dann ohne Gegengewalt nicht zurückgegangen wären, vorgestellt hat. Ich glaube, man wollte damit dem König die Pille eines Krieges gegen uns versüßen.³² In Wien war Kronrat.³³ Auf das hin wurde

²⁴ Adeverul (Die Wahrheit), sozialdemokratische Zeitschrift. Vgl. Publicatiile Periodice Românești (Ziare, Gazete, Reviste), Tom II, Catalog Alfabetic: 1907-1918, Supliment:1790-1906, Bucuresti 1969, 6. (Dank freundlicher Mitteilung der Kommission für Historische Pressedokumentation bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften).

²⁵ Eugen Eh von Österreich, vgl. Nr. 1.

²⁶ Karl Stephan Eh von Österreich, 1912 k.u.k. Admiral.

²⁷ Eh Carl fuhr am 1.9.1914 per Auto nach Wien und kehrte am 3.9. ins AOK zurück. Vgl. Hantsch, Berchtold 2, 673-674; Conrad, Dienstzeit 4, 611, 645-646.

²⁸ Ottokar Graf Czernin von und zu Chudenitz, 25.5.1913-27.8.1916, k u k. Gesandter in Bukarest.

²⁹ Österreich - Ungarns letzter Krieg 1, 312; Conrad, Dienstzeit 4, 723-725.

³⁰ Arthur Frh Bolfras von Ahnenburg, Generaladjutant und Chef der kaiserlichen Militärkanzlei, 1898 FZM, 1908 GdI, 1916 GO.

³¹ Karl (Karol) 1881-10.10.1914 König von Rumänien.

³² Vgl. Hantsch, Berchtold 2, 674-676.

³³ Vgl. Komjáthy, Protokolle, 177-184.

beschlossen, den "friedlichen Einmarsch" als casus belli zu betrachten, hievon wurde auch Rumänien verständigt. Oberkommando erhielt Telegramme von Seiner Majestät, daß eventuell die Möglichkeit eines Konfliktes mit Rumänien bestünde, es möge ein Kommandant für Siebenbürgen bestimmt werden (Exzellenz Pflanzner³⁴) und im Falle eines "friedlichen Einmarsches" solle derselbe mit allen verfügbaren, allerdings geringen Kräften verhindert werden. Im Moment ihres größten Triumphes trafen die russophilen Rumänen zwei harte Schläge, erstens unser erneuerter Vormarsch in Galizien, und zweitens, daß die Türkei und Bulgarien erklärten, daß sie den Vormarsch Rumäniens gegen uns als casus belli betrachten würden. Der Kronrat in Rumänien, der sich mit der ganzen Sache hätte definitiv beschäftigen sollen, wurde abgesagt, "da infolge der Neutralität Rumäniens kein Grund zu einem Kronrat vorliege", obwohl alle Zeitungen diesen Kronrat schon immer pompös angezeigt hatten und immer nur die Krankheit des Königs als Grund der Verschiebung angegeben hatten. Rumänien bleibt also neutral, die Parteigänger von uns haben doch die Oberhand gewonnen, und ein Mitgehen Rumäniens mit uns ist immer nicht ganz ausgeschlossen. Man sieht, man vermag sehr viel, wenn man nur für sich Stimmung macht durch die Presse, da wir endlich Rumänien gegenüber unseren Vormarsch gebührend angezeigt haben, und zweitens durch den rollenden Rubel, resp. Francs oder Krone. Am Balkan ist niemand unbestechlich, selbst Ministerpräsidenten nicht. Es ist doch besser, man zahlt etwas und erspart sich einen neuen Krieg und erhöht sein Prestige. Endlich sieht man dies am Ballhausplatz auch ein.

Eben erfahre ich, daß die Sache mit Giesl zum Abschluß gekommen ist. Oberst Mor ging zum Oberst Metzger³⁵, Chef der Operationsabteilung und sagte ihm, der ein Freund des Chefs ist, der Chef möge keine so unüberlegten Handlungen begehen, nicht sich so von seinem Temperament hinreißen lassen, sonst wäre der Oberkommandant auf ihn böse, und dies müßte man jetzt unter jeder Bedingung vermeiden. Der Oberst Metzger sagte dies dem Chef auf so geschickte Art, daß er alles einsah. Ich habe das ja gesagt: "C'est le ton qui fait la musique." Der Kaiser schätzt den Chef sehr als Stratege, "vom Kommißdienst habe der Chef keine Ahnung", sagte mir neulich der Kaiser. Was Seine Majestät dem Chef besonders während des jetzigen Krieges vorwirft, und was mir der Kaiser auch zweimal hier zu sagen befahl, ist das fortgesetzte Absetzen von Generalen, weil dem Chef die Gabe der Menschenkenntnis fehlt. Dies erzeugt Unruhe in der Truppe, man weiß ja schon, was im Frieden der Wechsel eines Regimentskommandanten für ein Regiment ist, jetzt umsomehr im Kriege. Der Friedenskommandant kennt jeden seiner Offiziere und weiß, wie er jeden nach seiner Fähigkeit am besten verwendet und jetzt kommt im Krieg ein Wildfremder daher, der die Truppe, und den die Truppe nicht kennt. So wie im Frieden die Stabilität der unteren Kommandanten bis zum Regimentskommandanten für die Ausbildung wichtiger ist als Wechsel in höheren Kommandos, so ist gerade während der Operationen im Kriege das umgekehrte der Fall. Im Kriege spielen ein oder zwei Bataillone keine Rolle, jedoch eine Division schon eine sehr große. Dieses Prinzip wurde nicht immer ganz eingehalten. Während des Krieges wechselten der Kommandant des I. Korps Schemua³⁶, weil er sein Korps angeblich nicht fest genug führte, etwas passiv war und Peter Ferdinand³⁷ in der Schlacht bei Komarów³⁸ den größeren Teil seines Korps führen ließ, anstatt selbst zu führen. Soll auch daran schuld gewesen sein, daß die Schlacht bei Komarów nicht ein Sedan wurde, wie sich Auffenberg geträumt hatte (Theresienkreuzritter). Dann soll er auch an dem Zurückdrängen der Gruppe Josef Ferdinand³⁹ in der zweiten Schlacht bei Lemberg schuld gewesen sein.

Nachdem sich Seine Majestät wegen der Absetzung der Generale so ungnädig ausgedrückt hatte, erließ Fritz einen Befehl an die unterstehenden Armeen und Korpskommandanten (das Oberkommando kann ja nur einen General über Antrag seiner Vorgesetzten, die ihn zu beobachten Gelegenheit haben, absetzen), sie mögen bei den Absetzungsanträgen rigoros prüfen, ob die Absetzung wirklich nach ihrem besten Wissen und Gewissen unbedingt notwendig sei. Wenn die äußerste Konsequenz zu vermeiden ist, lieber vermeiden. Eines schönen Tages telephonierte ein Herr von der Armee Auffenberg hierher, der Korpskommandant Schemua wird zur Absetzung beantragt. Wir alle waren wütend über diese leichtsinnige Behandlung einer so wichtigen Sache und wegen dieser offenkundigen Nichtbefolgung eines Befehles. Auffenberg wurde verhalten, sich schriftlich zu äußern. Er äußerte sich dahin, Schemua wäre aus obgenannten Gründen als Korpskommandant abzusetzen, sollte jedoch irgend ein Kommando im Hinterland erhalten [...].

Es wurde für Schemua extra das Oberkommando der Donaulinie kreiert und der Antrag Auffenbergs über Betreiben des Chefs mit nicht großer Lust des Armeeoberkommandos Seiner Majestät vorgelegt und Allerhöchst telegraphisch bestätigt.⁴⁰ Kaum war das Telegramm Seiner Majestät angelangt, als Auffenberg dem Oberkommando schreibt, er zieht seinen Antrag wieder zurück. Und so was nennt sich Offizier. Es wurde ihm geantwortet, es ginge nicht mehr, worauf er nochmals bat, doch seinen Antrag zurückziehen zu dürfen. Natürlich keine Antwort mehr des Oberkommandos.

³⁴ Carl Frh von Pflanzner-Baltin, 1912 GdK, 1914 Chef der Landesverteidigung in der Bukowina und Kommandant der 7. Armee, 1916 GO.

³⁵ Josef Metzger, Oberst, 1910 Chef der Operationsabteilung des Generalstabes und Stellvertreter Conrads 1910-1917

³⁶ Blasius Schemua, 1911-1912 Chef des Generalstabes, 1913 GdI, seit 14.2.1914 Kommandant des II. Korps und kommandierender General in Wien, 24.9.1914 Kommandant der Donaulinie, 23.3.1915 pensioniert.

³⁷ Peter Ferdinand Eh von Österreich, 1917 GdI.

³⁸ Schlacht bei Komarów, 26.8.-1.9.1914, vgl. Auffenberg-Komarów, Österreichs Höhe, 289-322; Broucek, Glaise 1, 303-304.

³⁹ Josef Ferdinand Eh von Österreich, 1914 GdI, 1916 GO, seit 29.9.1914 Kommandant der IV. Armee. Die Gruppe Eh Josef Ferdinand bestand aus der 3. und 8. Infanterie-Division und aus der 41. Honvéd-Infanterie-Division.

⁴⁰ Vgl. zur Angelegenheit Schemua bei Conrad, Dienstzeit 4, 821, 823-824, 828; sehr unvollständig bei Rauchensteiner, 163.

Seine Majestät ist dem Schemua gewogen und haßt den Auffenberg, weil er als Kriegsminister⁴¹ angeblich Geld- und Lieferungsschweinereien [sic] gemacht hat. Er wurde zwar vom Ehrenrat freigesprochen.⁴²

Auffenberg ist eine Kreatur des Belvederes, weil er die Ungarn haßte, wurde er Kriegsminister; war unmöglich. Es wurde auch im Belvedere eingesehen, aber um dennoch halbwegs recht zu behalten, wurde er Armeeinspektor. Und jetzt führt er sich so auf, man sieht doch, wie so eine Doppelregierung schlecht ist. Paar Tage nach der Affaire fiel auch Auffenberg, weil der Nachbar-Armeekommandant, General der Infanterie Boroewic, dem Armeeoberkommando die Flucht Auffenberg nach Lancut, die Stimmung und die Verhältnisse bei der Armee meldete. Es war ja bei der IV. Armee (Auffenberg) so alles in Unordnung, daß einige von den Leuten. wie sie die Russen drängten, von Przemysl bis nach Bielitz, ja sogar Teschen liefen, wo sie erst wieder eingefangen wurden. Die Divisionäre und Korpskommandanten meldeten, daß sie kein Vertrauen mehr in das Armeekommando hätten. Nun kamen Schemua und Auffenberg beide in Wien an, Schemua ging zum Auffenberg und bat ihn um Aufklärung wegen seiner Absetzung. Auf das hin sagte Auffenberg, er solle "die Sache gehen lassen als alte gute Freunde". Schemua schwieg, erst bis ihm die Sache verdächtig vorkam, bat er Seine Majestät um Audienz und Untersuchung. Audienz erhält er. Es ist also möglich, daß Schemua wieder Korpskommandant wird, der Chef ist dagegen. Der Chef ist nämlich ein persönlicher Freund Auffenbergs, mit dem er Schulkamerad war, und wollte nie die Absetzung Auffenbergs haben. Schemua ist hingegen sein Feind (Schemua war eine Zeitlang Chef, als Conrad wegen Aehrenthal⁴³ abgesetzt wurde, jedoch nach einem Jahr wieder Chef wurde). Wenn nicht Oberst Mor gewesen wäre, wäre die Absetzung Auffenbergs nicht durchgedrungen. Der Chef wollte, als der Fall Auffenbergs schon beschlossen war, noch einmal zurück, aber es ging nicht mehr.⁴⁴ Ein Glück für die Armee.

Alles, was hier geschrieben ist, ist nicht chronologisch, sondern der Fall Schemua ist der Zeit nach der letzte eines Korps-Kommandanten. Herren des II. Korps sagen aus (natürlich ältere Herren), daß Schemua etwas wenig expeditif und etwas gealtert ist! Vederemo. Man wird ja sehen, was die Untersuchung bringen wird. Ich glaube aber, daß Schemua bis auf seine Passivität doch ein großartiger General ist. Der Chef sagte dem Oberst Mor, als er alles wegen Auffenberg endlich eingesehen hatte: "Warum haben Sie mir das nicht früher gesagt?" Kommandant des II. Korps ist jetzt Feldmarschalleutnant Kirchbach⁴⁵, bisher Divisionär in Bozen, hat das Renomé eines falschen Kerls. Ob's wahr ist, weiß ich nicht.

Das VI. Korps hat einen neuen Kommandanten, da Boroewic Armeekommandant wurde. Feldmarschalleutnant Arz⁴⁶ aus dem Kriegsministerium ist mir unbekannt. VII. Korps Meixner⁴⁷ wackelt sehr wegen des verunglückten Angriffes auf Rohatyn⁴⁸, wo er mit fünf unserigen Divisionen nicht zwei russische werfen konnte. VIII. Korps Giesl⁴⁹ Ist ein sehr braver Mann und großer Kavalier, der lange Flügeladjutant bei Seiner Majestät war, jedoch kein Feldherr und zu weich ist. Der Anfang seines Unglücks datiert von der Affaire Redl⁵⁰ her. Redl war sein Generalstabschef. Vom Belvedere wurde ihm damals große Sorglosigkeit und Unachtsamkeit vorgeworfen. Ich glaube, Seine Majestät rettete ihn damals. Ich glaube, so etwas kann jedem Menschen geschehen, man kann doch einem Oberst vom Generalstab nicht mißtrauen und ihn überall kontrollieren. Bis jetzt war man in Österreich doch das nicht gewohnt. Die Sache ging so weit, daß, als Kaiser Wilhelm⁵¹ heuer in Konopischt war⁵², Giesl nicht eingeladen wurde, obwohl dies dem Onkel Franz nahegelegt wurde, nur wegen der Affaire Redl. Onkel Franz konnte ja leider schwer jemandem irgend eine Nachlässigkeit verzeihen!

Nun kam der Krieg. Giesl hatte zwei Divisionen unter sich, die Prager Landwehr Division und die 9. Prager Heeresdivision (seine 3. Division ist beim XVII. Korps heroben). Es begann der Angriff gegen die Serben im allgemeinen auf Valjewo⁵³, die zwei Divisionen nebeneinander. Die Prager Landwehrdivision war auswaggoniert worden und gleich auf das Gefechtsfeld gegangen, ohne Proviant und ohne Train. Fünf Tage lang hatten sie nichts zu essen und zu trinken, und in diesem Zustande kamen sie im Gebirge an und lagerten dort, die Vorhut der Division zirka

⁴¹ Moritz Ritter von Auffenberg war vom 24.9.1911 bis 12.12.1912 (enthoben) Kriegsminister.

⁴² Vgl. Broucek, Glaise 1, 319-320.

⁴³ Aloys Graf Lexa von Aehrenthal, 1899-1906 österr.-ung. Botschafter in St. Petersburg; 24.10.1906-17.2.1912 Minister des Äußeren.

⁴⁴ Vgl. zur Absetzung Auffenbergs bei Conrad, Dienstzeit 4, 881-885 und Conrad, Dienstzeit 6, 65-67; Auffenberg-Komarów, Österreichs Höhe, 397-404; Broucek, Glaise 1, 303-304.

⁴⁵ Karl Frh von Kirchbach auf Lauterbach, 1914 GdK, 30.7.1914 Kommandant des I. Korps, 1916 GO. Vgl. zu ihm auch Conrad, Dienstzeit 4, 848.

⁴⁶ Arthur Frh Arz von Straußenburg, 3.9.1914 Kommandant der XV. ID, 7.10.1914 Kommandant des VI. Korps, 1915 GdI, 1.3.1917 Chef des Generalstabes; 1918 GO, 1.12.1918 pensioniert.

⁴⁷ Hugo Meixner von Zweienstamm, 1913 GdI, 24.1.1914 Kommandant des X. Korps und kommandierender General in Pzremysl, 3.4.1915 enthoben.

⁴⁸ 28.-29.8.1914. Vgl. Österreich-Ungarns letzter Krieg 1, 218.

⁴⁹ Artur Frh Giesl von Gieslingen, 1912 GdK, vgl. Österreich-Ungarns letzter Krieg 1, 128, 134.

⁵⁰ Alfred Redl, seit 1.5.1912 Oberst im Generalstab; 14.10.1912 Generalstabschef des Prager Korps und früher Offizier des Nachrichtendienstes der k.u.k. Armee; wurde Ende Mai 1913 als Spion entlarvt und zum Selbstmord veranlaßt.

⁵¹ Wilhelm II. deutscher Kaiser 1888-1918.

⁵² Erzherzog Franz Ferdinand empfing am 12. Juni 1914 den deutschen Kaiser in Schloß Konopischt. Vgl. Rudolf Kiszling, Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este, Graz 1953, 277-280.

⁵³ Kampf gegen Serben bei Valjewo: 13.-19.8.1914, vgl. Rauchensteiner, 129-130.

2000 vor der Haupttruppe. Es war eine stockfinstere Nacht. Den Serben gelang es, zwischen der Vorhut und dem Gros sich heranzuschleichen. Als sie in der Nähe waren, schrien sie auf böhmisch: Wir sind die Truppen der 9. Nachbardivision, was die Landwehr auch glaubte, da sie nichts sahen. Als die Serben auf ein paar Schritte heran waren, eröffneten sie ein mörderisches Feuer. Eine Panik war die Folge, alles flüchtete in ungeheurer Hast, leider sogar auch Offiziere, nach rückwärts. Teile liefen bis zu 20 km zurück. Nur ein Regiment, das Pilsener, hielt den Gegner auf und zwang ihn auch zum Rückzug. Den nächsten Tag machte das brave Pilsner Regiment, das natürlich nach dieser Affaire zurückgezogen wurde, einen neuerlichen Angriff mit einigen, mittlerweile raillierten Teilen der Division auf das Gebirge, drang aber nicht durch und mußte zurück. Die 9. Division kam durch das Versagen der Landwehr auch in eine unangenehme Situation und mußte auch zurück. Durch die Rückwärtsbewegung des VIII. Korps mußte auch das XIII. Korps zurück, und so entstand das Fehlschlagen der ersten Operation gegen Valjewe. Über die Landwehrdivision wurde das Standrecht wegen Feigheit verhängt. Es wurde eine Kommission zur Untersuchung vom Landesverteidigungsministerium entsendet. Es kam heraus, daß die Sache gar nicht so arg wäre, nur wurden einige Leute wegen Feigheit bestraft. Das ist überhaupt eine Unglücksdivision. Als sie wieder beisammen war, und die 2. Operation begann, verstümmelten sich wieder viele Leute selbst, es wurde wieder das Standrecht verhängt. Man ließ Maschinengewehre hinter die Front aufstellen und brachte die Leute vorwärts mit der Drohung, jeden, der zurückgeht, niederschließen zu lassen. Erzherzog Carl ließ in einer Schlacht, ich glaube Wagram, Kanonen hinter die Front auffahren mit derselben Drohung⁵⁴. Jetzt in allerletzter Zeit war die Division wieder tapfer, und es wurde das Standrecht aufgehoben. Diese Debandade der Landwehrdivision wurde dem Giesl als Mitschuldigen in die Schuhe geschoben, da er angeblich nicht gut disponiert hatte und mit den Truppen zu weich gewesen wäre. Feldmarschalleutnant Scheuchenstuel⁵⁵ bei dem ich voriges Jahr Schiedsrichter war, und der bis dahin Kommandant der 9. Division war, ist Korpskommandant. Beim IX. Korps wurde General der Infanterie Hortstein⁵⁶ [...] des Kommandos enthoben. Er soll bei Sabac zu früh zurückgegangen sein, also eigentlich Feigheit. Das ist aber nicht wahr. Er kommandierte damals ein zusammengewürfeltes Zeug, eine Division seines eigenen Korps und eine des IV. Korps. Das ist eben diese verflixte^a Gruppenbildung, die auch Seine Majestät dem Conrad umso übelnimmt, wo sich Offizier und Kommandant gar nicht kennen. Seine Flucht war, daß er über die Save hinüber die verlorengegangene telephonische Verbindung mit dem Armeekommando suchte, jedoch gleich wieder zurückkehrte. Ob er diese Gruppe gut oder schlecht geführt hat, weiß ich nicht. Er kam nach Galizien mit seinem Korps herauf, und vor der Schlacht bei Tomaszów [6.-7.9.1914] im Angesicht des Gegners wurde er plötzlich abgesetzt. Ich muß sagen, ich bewundere den Mut dieser Leute, daß sie sich in dem Falle nicht niederknallen oder vorwärts in die ersten Reihen laufen, bis sie eine mitleidige Kugel trifft. Letzteres würde ich als Katholik machen. Der ihn zur Absetzung beantragt hat, ist General der Kavallerie Tersztansky⁵⁷, ein kompletter Narr. Kommandant des IX. Korps ist jetzt General der Infanterie Friedl⁵⁸, Divisionär in Leitmeritz. General der Kavallerie Kolosvary⁵⁹ des XI. Korps, ein entsetzlicher Jammerpepi^a, ist gänzlich mit den Nerven fertig, krank. Es ist ein Glück für ihn, ich fürchte, sonst hätte auch ihn das Schicksal erreicht. Sein Nachfolger Feldmarschalleutnant Ljubicic.⁶⁰

Beim XII. Korps General der Infanterie Köves⁶¹ auch ziemlich wackelig, wird von bösen Menschen die Generalscocotte genannt, weil er glattrasiert und so zierlich ist. Dem Oberstleutnant Zeidler⁶² soll es auch recht schlecht mit Gesundheit, d.h. Nerven, gehen. Beim XIV. Korps übernahm Feldmarschalleutnant Roth⁶³, der früher in Neustadt war, das Korpskommando, da Josef Ferdinand Armeekommandant wurde.

Beim XVII. Korps wurde General der Kavallerie, Graf Huyn⁶⁴, abgesetzt. Wir sahen den Huyn das erstemal, als er das Korps gerade übernommen und aufgestellt hatte, in Radymno. Er machte ein bitterböses Gesicht. Ich glaube das XVII. Korps, das nur aus zwei Divisionen, davon eine Landwehr, bestand, war für einen Grafen Huyn zu gering⁶⁵. De facto verlor dieser große Maulmacher^b im Gefechte dermaßen den Kopf, daß der Generalstabschef sagte, er wäre, wenn Huyn nicht abgelöst worden wäre, gezwungen gewesen, denselben zu erschießen. Er hatte immerfort Angst vor

⁵⁴ Schlacht bei Wagram 5 und 6. Juli 1809.

⁵⁵ Viktor Graf Scheuchenstuel, seit 13.9.1914 Kommandant des VIII. Korps, 1915 GdI, 1917 GO.

⁵⁶ Lothar Edler von Hortstein, 1911 GdI, Kommandant des IX. Korps, Angriff auf Sabac 18.8.1914, vgl. Österreich-Ungarns letzter Krieg 1, 128.

^a Umgangssprachlich: ärgerlich.

⁵⁷ Karl Tersztánszky von Nádas, 1913 GdK, 1916 GO, seit 22.5.1915 Kommandant der Balkanstreitkräfte.

⁵⁸ Johann Frh von Friedel, 1914 GdI, vgl. Österreich-Ungarns letzter Krieg 1, 76, 821 (Register).

⁵⁹ Desiderius Kolosváry de Kolosvár, 1912 GdK, seit 23.10.1911 Kommandant des XI. Korps; 10.10.1914 enthoben.

^a Umgangssprachlich: ein weinerlicher Mensch

⁶⁰ Stephan Frh von Ljubicic, 1914 FZM, 1. Armee, X. Korps, vgl. Österreich-Ungarns letzter Krieg 1, 70.

⁶¹ Hermann (Géza) Kövess von Kövessháza, 1911 GdI, ab 20.9.1915 Kommandant der 3. Armee, Feldzug gegen Serbien, 1916 GO, 1917 FM.

⁶² Alfred von Zeidler, Oberstleutnant.

⁶³ Josef Frh Roth von Limanowa-Lapanów, FML, seit 30.9.1914 Kommandant des XIV. Korps; 1915 GdI, 1918 GO.

⁶⁴ Karl Graf Huyn, 1914 GdK, seit 1.8.1914 Kommandant des XVII. Korps, 1917 GO. Vgl. Conrad, Dienstzeit 4, 671; 673, 706.

⁶⁵ Vgl. Österreich-Ungarns letzter Krieg 1, 76.

^b Umgangssprachlich: Großsprecher.

Kosaken, ließ ewig allarmieren und, als ihm der Armeekommandant bei einer Aktion drei Divisionen unterstellen wollte, bat er selbst um seine Ablösung. Jetzt redet er natürlich in Wien. Er muß aber doch in Pension gehen.

[...] Feldmarschalleutnant Mayr⁶⁶ trank während eines feindlichen Überfalles Milch, ließ sich trotz der Nähe des Feindes hierin nicht stören. Ungenügende Sicherung. Nachfolger, General Loserth⁶⁷, schon längere Zeit in Pension gewesen, ein fragliches Genie! Feldmarschalleutnant Froreich⁶⁸ [...], erschoss sich, als durch eine falsche Meldung irregeleitet, die Division verschanzte Infanterie angriff und natürlich dezimiert wurde. General Zaremba⁶⁹ verlor gänzlich den Kopf, ließ einen großen Teil seiner Artillerie im Sumpfe stecken und bekam Hiebe. Nachfolger General Berndt.⁷⁰

Von Infanteriedivisionären: Feldmarschalleutnant Kraus Elislago⁷¹, ein leuchtendes Vorbild eines jeden Generalstäblers und Wolkenschiebers^c, ehemals Chef der Militärkanzlei des Onkel Franz, führte seine Division so genial, daß er ohne Artillerievorbereitung in den Infanteriekampf trat und durch feindliche Artillerie fast aufgerieben wurde.

Feldmarschalleutnant Wodniansky⁷², nach Aussage des Obersten Bardolff⁷³ ein gänzlich unfähiger, energieloser Mensch, der nur das tat, was ihm sein Generalstabschef einflüsterte, erschoss sich und der Generalstabschef kurze Zeit darauf. Die Geschichte ist ganz interessant. In Russisch-Polen hatte die Division einen vom Feind besetzten Wald gestürmt, und der Feind war geflohen. Nun kam eine sehr merkwürdige Tatsache zum Vorschein, die sogenannte Krise der Begeisterung, wie sie Bardolff nennt. Alle fingen an, mit den Kappen zu schwenken, alle Trommeln trommelten, alle Signale wurden geblasen, was vor dem Feind streng verboten ist, die Leute riefen "Eljen". Oberst Bardolff ritt zum Nachbarbrigadier, ich glaube auch ein großer Schwachmatikus^a und sagte ihm: "Wird jetzt der Feind verfolgt oder wenigstens beobachtet?", was jener bejahte. Aber de facto geschah nichts. Wie bei einer Übung wurde von dort abgezogen und ein Lagerplatz auf einem Hügel bezogen. Den nächsten Tag früh mußte dispositionsgemäß wieder in die Tiefe an dem eroberten Wald vorbei, über eine Brücke gegangen werden. Als die ersten Truppen über die Brücke kamen, eröffneten die Russen, die natürlicherweise wieder zum Wald zurückgekehrt waren, ein mörderisches Feuer, und die Division kam in die berühmte "rue de cac"^b. In diesem Moment erschossen sich der Divisionär und der Generalstabschef⁷⁴. Es gibt verschiedene interessante psychologische Momente im Laufe eines Krieges, es gibt Krisen, wo niemand mehr vorwärts will, es gibt Krisen, wo man doppelt umfaßt wird, aber eine Krise der Begeisterung hat es noch selten gegeben. Diese Division ist auch sonst noch interessant wegen der zahllosen Kommandanten, die sie hatte. Nach dem Tode Wodnianskys übernahm der rangälteste Brigadier das Kommando. Kurz darauf kam Feldmarschalleutnant Arz aus dem Kriegsministerium, der wurde nach zwei Tagen Korpskommandant⁷⁵. Ihm folgte wieder der Brigadier, dann kam General Schenk⁷⁶ (aus Wien), der bisher Etappenkommandant der Armee gewesen war. Nach zwei Tagen berief die Armee den General Schenk, und der Brigadier kam wieder an seine Stelle. Zwei Tage darauf kam wieder General Schenk zurück. Also binnen acht Tagen sechsmaliger Kommandowechsel. Das ist ein Unglück. Man bildet sich ein, man kann die Generale im Krieg so herumschmeißen^b wie im Frieden.

⁶⁶ Viktor Mayr, FML, 10. Kavalleriedivision.

⁶⁷ Gustav Loserth, GM, 4. Kavalleriebrigade.

⁶⁸ Ernst von Froreich - Szabó, FML, vgl. Österreich-Ungarns letzter Krieg 1, 165. Vgl. auch StLA, TB Herberstein, 1914 August 21: [...] Die Honvéd Kavallerie - Truppen Division Budapest hatte eine glänzende Attacke geritten und gegen Übermacht einen schönen Erfolg errungen, dann aber war FML Froreich unvorsichtig genug gewesen, in einem Ort zu füttern, abzukochen und zu nächtigen, ohne die nötigen Sicherheitsvorkehrungen zu treffen, was zur Folge hatte, daß der zum Teil wieder gesammelte Gegner einen nächtlichen Überfall durchführte, bei welchem die KTD schwere Verluste erlitt und nahezu ganz zersprengt wurde. FML Froreich habe hierbei selbst den Tod gefunden (Selbstmord?) Für die frühere gelungene Attacke hätte er vielleicht einen hohen Orden bekommen.

Vgl. dazu exemplarisch: Elisabeth Malleier, Die Kriegsneurose in der Wiener Psychiatrie und Psychoanalyse, in: Wiener Geschichtsblätter 49 (1994) 206-220.

⁶⁹ Edmund Ritter von Zaremba, FML, 3. Armee, 4. Kavalleriedivision.

⁷⁰ Otto Ritter von Berndt, GM 12.8.1914; 29.8.1917 Führung der 4. Kavalleriedivision

⁷¹ Heinrich Krauss von Elislago, FML; August 1914 Kommandant der 22. Lw ITD, Flügeladjutant von Eh Franz Ferdinand, 1917 GdI, Vgl. Conrad, Dienstzeit 4, 669; Broucek, Glaise 1, 157.

^c Umgangssprachlich: Illusionist.

⁷² Friedrich Frh Wodniansky von Wildenfeld, FML, VI. Korps, 15. Infanteriedivision, vgl. Conrad, Dienstzeit 4, 577; Bardolff, Soldat im alten Österreich, 208-209.

⁷³ Carl Frh von Bardolff, Obst, 1.12.1911 - 1914 Vorstand der Militärkanzlei von Eh Franz Ferdinand; 3.8.1914 Kommandant der 29. IBrig.; 27.9.1914 Generalstabschef der 2. Armee, FML. Vgl. seine Memoiren bis 1918: Soldat im alten Österreich. Erinnerungen aus meinem Leben, Jena 1938.

^a Umgangssprachlich: schwach im Kopf sein.

^b Umgangssprachlich: ausweglose Situation.

⁷⁴ Friedrich Frh Wodniansky von Wildenfeld, FML, Kommandant der 15. ID und Major im Generalstabskorps, Alexander Graf Christalnigg, vgl. Arz, Zur Geschichte des großen Krieges, 23-24; Conrad, Dienstzeit 4, 577; Österreich-Ungarns letzter Krieg 1, 200.

⁷⁵ Vgl. Conrad, Dienstzeit 4, 636; Arz, Zur Geschichte des großen Krieges, 24.

⁷⁶ Alfred Edler von Schenk, 1918 GdI, 13.5.1918 Militärkommandant in Zagreb.

^b Umgangssprachlich: herumwerfen.

Feldmarschalleutnant Daempf⁷⁷: Das ist eine traurige Geschichte. Der Divisionär verließ seine Division vor Lemberg und ging nach Lemberg hinein speisen. Mittlerweile trat die Division ins Gefecht, der Generalstabschef [Oberst August Martinek] befahl alles. Der Divisionär wurde enthoben und ist wahrscheinlich in gerichtlicher Untersuchung. Der Generalstabschef wurde auch enthoben, konnte sich aber rechtfertigen. Feldmarschalleutnant Graf Zedtwitz⁷⁸ soll Unsinn bei Schabatz gemacht haben, ist überhaupt ein aufgeregter Mensch. Er wollte sich, glaube ich, nach seiner Enthebung erschießen, tat es aber doch nicht. De facto ist die Division, die schon in recht schlechtem Zustand war, durch Feldmarschalleutnant Krauss⁷⁹, Kriegsschulkommandanten, soweit in kürzester Zeit gehoben worden, daß sie den Untergang der Timokdivision bewirkte.

Von Brigadiere wurde auch eine Masse enthoben. Einige, darunter der berühmte General Wasserthal⁸⁰, waren erkrankt, General Georgi⁸¹, der jüngere Bruder des Landesverteidigungsministers⁸² wurde enthoben, weil er sich gegen Willen des Armeekommandanten der Division Eh Peter Ferdinand unterstellt hat. Elie⁸³, der bei der Division Eh Peter Ferdinand ist, sagt, daß der Armeekommandant ihn nur aus Zorn wegen der Unterstellung enthoben hat. Das glaube ich nicht. Boroewic tut so etwas nicht. Ich glaube, daß Georgi etwas langsam war. Sein Nachfolger wurde General Fürst Schönburg⁸⁴, der, seitdem er Oberstleutnant des Generalstabes und Militärattaché in Berlin war, nicht mehr aktiv gedient hatte. Er führt so brillant, daß er für eine Allerhöchste Auszeichnung eingegeben ist.

Excellenz Marterer⁸⁵ von der Militärkanzlei war während meiner zweiten Anwesenheit in Wien hier, und konnte hier erschöpfend die Gründe der zahlreichen Enthebungen erfahren, die er dann Seiner Majestät darlegte, und die erst dann Seine Majestät würdigte.

Merkwürdig ist das Verhältnis zum Grafen Tisza⁸⁶. Oberst Baron Mor verehrt ihn, aber kennt ihn nicht. Oberstleutnant Lorx, ein Ungar, ist natürlich auch sehr für ihn. Tisza macht dem Oberkommando einen Anstand nach dem anderen. Die militärischen Kommanden in den einzelnen ungarischen Städten verhafteten und hängen seiner Ansicht auch manche Leute, die entweder wenig oder gar nicht verdächtig sind. Ein militärischer Kommandant wurde von Seiner Majestät über Tiszas Klage Knall und Fall abgesetzt.

Die Hauptsachen spielen sich immer in Kroatien ab. Zur Erklärung sei folgendes gesagt: In Kroatien leben zwei Völker, die kaisertreuen österreichisch gesinnten antimagyarischen Kroaten und die von Ungarn gehätschelten Serben. Die Bestrebung der ungarischen Politik in Kroatien, auch Tiszas, war die, die gemäßigten konzilianteren Kroaten und die Serben zu einer Regierungspartei zusammenzubringen, und es wurden ihnen auch verschiedene kleinere nationale Zugeständnisse gemacht. Im Lande mißtraute man all den Sendlingen aus Budapest und auch dem Banus Szkerlec⁸⁷, der ein geborener Kroat ist. Die alte kaisertreue österreichisch gesinnte Altkroatische Partei heißt Frankpartei nach ihrem Führer Frank⁸⁸. Als natürlich der Krieg ausbrach, glaubten die Militärbehörden mehr dem Urteil der Frankmänner, die natürlich alle Serben anzeigten, als den zur Milde gegen die Serben geneigten ungarischen Lokalbehörden. Daher diese Differenzen. Tisza nimmt natürlich Partei für die ungarischen Behörden, nennt das Übergriffe des Militärs und bittet, alle Verhaftungen etc. durch die Zivilbehörden vollführen zu lassen. Es ist ja da oft schwer, Mensch zu sein. Die Militärbehörden haben Unüberlegtheiten gemacht, aber man weiß auch, wie nachgiebig und energielos die politischen Behörden aus Angst sind. Neuester Zeit regt sich auch Stürgkh⁸⁹, der mit allem nachgehumpelt kommt. Er sagt jetzt, die Ruthenen wären ja nicht so schlecht, das weiß ich auch. Aber er soll sich an die Brust klopfen und sagen: "Pater peccavi". Diese polnische Sauwirtschaft⁹⁰ hat ja die Ruthenen direkt ins feindliche Lager gedrängt. Tisza behauptet auch immer, die ungarländischen Ruthenen sind brav. Ja, sie sind es, aber die Herren Magyaren kommen zu spät darauf, wie sie sie selbst durch ihre nationale Intoleranz den russischen Emissären in die Hände gespielt haben. Das finde ich großartig, echt österreichischer Bürokratismus. Jetzt soll die Armee im Felde (zuerst war von den an den Armeeraum angrenzenden Landesteilen, als ich von teilweisen Unüberlegtheiten der Militärbehörden sprach, die Rede, der abgesetzte Kommandant war der Militärkommandant von Temesvar) die Ruthenen schonen, die auf das eigene Militär schießen, Zeichen dem Gegner machen, ihn herbeilocken, um Unsere zu überfallen usw., und vielleicht auf eine zivile Kommission warten, die beim Kanonendonner die Hosen voll hat^b und dann womöglich aus Angst und wegen ihrer eigenen Schuldenlast freispricht! Das gibt's nicht, so was kann man nicht

⁷⁷ Heinrich Daempf, FML, vgl. Conrad, Dienstzeit 4, 648.

⁷⁸ Alfred Graf Zedtwitz, FML, 29. Infantriedivision.

⁷⁹ Alfred Krauss, FML, vgl. dazu Conrad, Dienstzeit 4, 729.

⁸⁰ Konstantin Wasserthal Ritter von Zuccari, 1914 GM.

⁸¹ Franz von Georgi, 1908 GM, seit 9.6.1914 Präsident des Obersten Landwehrgerichtshofes, 1915 GdI; vgl. Conrad, Dienstzeit 4, 680.

⁸² Friedrich von Georgi, 1911 GdI, 1916 GO; 1.12.1907-26.6.1917 Minister für Landesverteidigung.

⁸³ Elie = Elias Prinz von Bourbon von Parma.

⁸⁴ Aloys Fürst Schönburg-Hartenstein, 1916 GdK, 1918 GO, vgl. Nr. 2 und Conrad, Dienstzeit 4, 680.

⁸⁵ Ferdinand Frh von Marterer, 1914 FML, 1917 GdI. Vgl. Lorenz, Aus dem Kriegstagebuch des Generaladjutanten Frh von Marterer, 483-504.

⁸⁶ Stephan (István) Graf Tisza de Borosjenő et Szeged, 1903-1905 und 1913-15.6.1917 ungarischer Ministerpräsident.

⁸⁷ Johann Skerlec Frh von Lomnicza, Banus von Kroatien.

⁸⁸ Ivo Frank, Advokat, Führer der kroatischen reinen Rechtspartei.

⁸⁹ Karl Graf Stürgkh, 02.11.1911 - 21.10.1916 (ermordet) kk Ministerpräsident.

^a Umgangssprachlich: Mißwirtschaft.

^b Umgangssprachlich: die körperliche Beherrschung verlieren.

verlangen, jetzt gibt's nur das Faustrecht. Die Sühne für das ruthenische Volk sollen nach dem Krieg die am Galgen baumelnden polnischen Staatsbeamten sein. Das Heer muß die Verräter totschießen, und zwar auf der Stelle. Ein Divisionär erzählte mir, der Auditor war so ängstlich mit allen Aburteilungen, daß er ihn zum Train gab als Trainkommandant. Der Auditor fragte ihn, warum er zum Train komme, worauf der General ihm antwortete: "Beim Train geschehen manchmal auch strafbare Handlungen", und ließ die Verräter ohne Prozeß erschießen. Die Leute haben sich ja schandvoll benommen, kaum ist ein Bataillon irgendwo gestanden, gleich haben sie ein Feuer angezündet, und sofort sind die russischen Shrapnells [sic] eingefallen. Sie haben nach der siegreichen Schlacht bei Mármárosziget [Máramaros-Sziget]⁹⁰ die zersprengten Kosaken über die einsamen Bergwege zurückgeführt und die russischen Kanonen versteckt. Unsere Leute sind draufgekommen und haben dieselben Ruthenen gezwungen, das Versteck der Kanonen zu zeigen, und dann hat man sie aufgehängt.

Beim Pfarrer von Mikolajow hat man eine telephonische Verbindung zu den Kosaken gefunden. Die Priester sind die ärgsten, dann die Intelligenz, Arzt, Apotheker etc. (wie überall), und das dumme Volk läuft den Geistlichen und der Intelligenz nach.

Armes ruthenisches Volk, ich habe es eigentlich so gerne, es tut mir so leid.

Eines muß man sagen, der Krieg war von unseren Feinden gut vorbereitet, durch den Rubel in Galizien und durch ihr kolossales Kundschaftswesen. Bei einem gefangenen General hat man gefunden eine Liste der Kundschafter in Galizien, und da war ein k.k. Bezirkshauptmann darunter. Tisza ist ein bedeutender Mann, wäre ein großartiger Minister des Äußeren jetzt für den Friedensschluß, denn der gute Berchtold wird hiezu nicht taugen. Für gewöhnliche Zeiten ist er vielleicht zu gewagt in seiner Politik! Berchtold ist ein Ehrenmann, ein guter Rennstallbesitzer, hat schöne Krägen, wie wenn er einen Ladstock geschluckt hätte, aber ein schlechter Minister des Äußeren.

Lorx, ein Ungar, sagt mir, Tisza wäre zu chauvinistisch als Minister des Äußeren, ein Grund mehr, um ihn nur für Friedensschluß zu behalten, denn da kann er keine einseitige ungarische Politik betreiben, denn in dem Falle kann nur, was Österreich nützt, Ungarn frommen. Im Frieden kann ein chauvinistischer Minister des Äußeren viel schaden. In der ganzen vox populi^a ist Tisza Minister des Äußeren, weil er doch der gescheiteste Staatsmann der Monarchie ist. Stürgkh ist ein Hascherl^b! Z. B. in Krakau wird polnisches Geld geprägt, ist ein "polnisches Kriegsministerium". Dies wurde ihm vom Oberkommando angezeigt. Nach drei Wochen die Erledigung mit, ich weiß nicht wie vielen, Stempeln, natürlich werden die Leute bestraft. Es ist ja dies eine Auflehnung gegen die Hoheitsrechte des Staates, aber alles nur recht vorsichtig wegen der Herren Polen. Da hätte Tisza anders dreingehaut^c. Zwei G'schichteln^d vom Berchtold: Der Krieg war ausgebrochen, die Pferde Seiner Exzellenz, des Ministers des Äußeren, liefen weiter auf der Rennbahn in Kottlingbrunn, bis die Leute so sehr geschimpft haben, daß er es aufgegeben hat. Wenn er es schon nicht anders machen kann, warum läßt er sie nicht unter einem Pseudonym laufen. Der Bub Seiner Exzellenz ist, glaube ich, 18 oder 19 Jahre alt⁹¹. Er muß also heuer einrücken. Der Alte drückt ihm heraus^e, daß er nicht zum Termin Mitte September, wie alle anderen Freiwilligen zu ihren Kadres kommen, einrücken muß, sondern der Lausbub wird unabgerichtet, durch Kriegsministerialerlaß hierher als Offiziersdiener zum General der Kavallerie Giesl, dem Vertreter des Ministeriums des Äußeren, kommandiert, damit der hohe Herr nicht abgerichtet werden muß und dann nicht in den Kugelregen muß. Onkel Fritz war empört und Oberst Mor schäumend vor Wut. Mit Recht, habe ich gesagt. Der Sohn des Ministers des Äußeren muß gradeso dienen wie der Herr Zipfelhuber. Wenn er sich drückt, macht das einen empörenden Eindruck. Zweitens, wenn der junge Bursch so wenig Blut in den Adern hat, daß es ihn freut, hinter der Front herumzunockerln^f, so soll ihn der Teufel holen. Drittens, jeder Bursch drängt sich an die Front, sogar Nichtösterreicher, siehe Felix⁹². Der Alte muß sich immer den Vorwurf gefallen lassen, daß er seine Stellung zu Gunsten seines Sohnes ausnützt. Dann frage ich, ist es für einen Grafen Berchtold nobel genug, Offiziersdiener zu sein und Stiefel zu putzen? Der junge Mann wurde zum Stabszug nach Bielitz und von dort zum Kadre seines Regimentes zur Abrichtung geschickt. Als Giesl mit Graf Fery Kinsky zum Vortrag beim Minister des Äußeren in Wien waren, noch bevor der Jüngling heraufgekommen war, bat der Minister den Fery Kinsky, den Sprößling heraufzubegleiten, weil er sonst verloren gegangen wäre. Kinsky mußte noch in Wien bleiben, obwohl Giesl schon heraufgefahren war, und chaperonierte^g den Jungen wie eine Comtesse herauf. Das Kriegsministerium erhielt auch eine Nase^h, weil es nicht berechtigt ist, uns jemanden ohne unsere Erlaubnis heraufzusenden.

Als ich wegen der rumänischen Geschichte in Wien war, wurde Oberstleutnant Lorx nach Pest zum Grafen Tisza gesendet, mit der Bitte, die Bemühungen des Oberkommandos wegen Anschlusses Rumäniens zu unterstützen, was auch bereitwilligst zugesagt wurde. Das war auch ein Werk von Oberst Mor. Nach einiger Zeit, nachdem wir schon in

⁹⁰ Schlacht von Mármáros - Sziget (Máramaros - Sziget), 2.10.1914, vgl. Österreich-Ungarns letzter Krieg 1, 348; Conrad, Dienstzeit 4, 869-870.

^a Öffentliche Meinung.

^b Umgangssprachlich: ein bedauernswerter Mensch; ein Mensch ohne Durchsetzungsvermögen.

^c Umgangssprachlich: zugeschlagen.

^d Umgangssprachlich: kleine Geschichten.

⁹¹ Alois (Louis) Graf Berchtold von und zu Ungerschtitz, Frättnig und Pullitz.

^e Umgangssprachlich: ermöglicht es ihm.

^f Umgangssprachlich: sich drücken.

⁹² Felix Prinz von Bourbon von Parma.

^g Umgangssprachlich: als Anstandsdame begleiten.

^h Umgangssprachlich: wurde getadelt.

Neusandez Nowy Sacz⁹³ waren, und ich schon von der zweiten Fahrt nach Wien⁹⁴ zurückgekehrt war, erhielt das Oberkommando vom Grafen Tisza ein Telegramm, in dem er bat, er möchte über unsere militärische Lage und über den Termin des Beginns der zweiten, jetzt stattfindenden Offensive, aufgeklärt werden, denn sonst wäre seine rumänische Mission unmöglich. Erstens wollte er es wissen, um den Rumänen durchblicken zu lassen, daß unser Heer keineswegs, wie es die Tripple-Entente bei den Neutralen ausgestreut hatte, gänzlich geschlagen sei, sondern, gerade im Gegenteil, sich zu einer neuen Offensive rüste. Zweitens, um im eigenen Lande allen blöden Gerüchten über Niederlagen entgegenzutreten, natürlich beides ohne Zeit- und Ortsangabe, so daß nichts Militärisches verraten wird. Oberstleutnant Lox wurde wieder nach Pest gesendet, um Tisza persönlich zu orientieren und zu bitten, nichts Militärisches zu verraten⁹⁵. Tisza eröffnete ihm folgendes: Die Stimmung in Rumänien ist sehr gegen uns (wie bereits früher beschrieben). Ich habe aber folgendes mit dem rumänisch - ungarischen Metropoliten⁹⁶, der selbst ein Rumäne, ein großer Patriot und bei meinen verschiedenen mißglückten Ausgleichsversuchen mit unseren Rumänen in den vergangenen Jahren mich sehr unterstützt hat, ausgemacht: Falls Rumänien neutral bleibt, anständig wird, schreibe ich in den Zeitungen einen offenen Brief an ihn folgenden Inhaltes: "Ich habe schon mehrere Jahre hindurch mit den Rumänen Ausgleichsverhandlungen gepflogen. Niemals war es möglich, die Interessen des ungarischen Staates mit den Wünschen der Rumänen in Einklang zu bringen.

Nun kam das bewegte Jahr 1914. Wie ein Mann stand das ganze Volk hinter seinem Könige. Das rumänische Volk in Ungarn, treu seinen Traditionen, gab gerne seine Söhne für das gemeinsame Vaterland hin, und die braven Rumänen kämpften Schulter an Schulter mit den Ungarn und verrichteten wahre Wunder an Tapferkeit! Große Momente erheischen auch allgemeine Versöhnung und Verbrüderung. Daher gebe ich Euch die von Euch gewünschten nationalen, mit dem ungarischen Staatsgedanken vereinbarlichen, Konzessionen (nun folgt die Aufzählung derselben, siehe "Rumänien"). Auf diesen Brief hin hätte mir der Metropolit für diesen Akt Allerhöchster Gnade gedankt und mich gebeten, diesen Dank auch an den Stufen des Thrones niederzulegen." Dies hätte seiner Ansicht nach viel Eindruck in Rumänien gemacht, ob es dazu kam oder kommen wird, weiß ich nicht, aber ich glaube, man kann erst dann die Rumänen "anständig" nennen, wenn sie wenigstens im Falle diese Konzession gemacht wird, wirklich mitgehen, was ich sehr bezweifle, da König Karol gestorben ist und König Ferdinand⁹⁷ sehr unter dem Einflusse seiner Frau steht; diese ist zwar dem Namen nach Deutsche, Coburgerin, doch sehr unter englischem Einfluß⁹⁸. Sie war früher auch Russophilin, aber seit der verunglückten Verlobung ihres Sohnes mit einer russischen Großfürstin hat dieses Land bei ihr abgekocht^a. Graf Tisza weiß in diesem Brief so gut die staatliche Autorität bei den Konzessionen zu wahren! Tisza erhält seit dieser Zeit jeden Tag Bericht über die Lage, Stürgkh nicht, weil er sich nicht darum kümmert.

Ich finde es aber doch nicht richtig, wenn Tisza durch die Berichte die ungarische öffentliche Meinung beruhigen kann und Stürgkh nicht. Gleichheit für beide. Ich habe das auch erwähnt. Feldmarschalleutnant Marterer wurde, nachdem er hier gewesen war, wegen der abgesetzten Generale, zu Botschafter Hohenlohe⁹⁹ nach Berlin entsendet, um den Botschafter über die militärische Situation, die er hier erfahren hatte, zu orientieren, damit Hohenlohe dann mit diesen Nachrichten ins deutsche Hauptquartier fahren könnte. Es war dem Hohenlohe freigestellt, wenn er es für notwendig fände, auch Feldmarschalleutnant Marterer¹⁰⁰ ins deutsche Hauptquartier mitzunehmen. Im stillen hoffte man in Wien, daß er es nicht tun werde, da er als ehemaliger Generalstaber doch die Situation allein erfassen müßte. Er nahm ihn aber doch mit. Ich glaube im stillen, Marterer hat es sich sehr gewünscht, denn Hohenlohe war anerkannt ein guter Soldat gewesen. Die Sache fiel aber schief aus^b. Die Orientierung, die Marterer brachte, war längst durch die Tatsachen überholt und erzeugte eher Verschnupfung^c bei den Deutschen, denn zur Zeit, wo Marterer hier war, waren gerade kleine Differenzen in bezug auf die neuen Operationen [entstanden] - denn unser Chef wollte, daß die Deutschen südlich der Weichsel gehen sollten, sie wollten nördlich der Weichsel --, die aber mittlerweile durch das Nachgeben unseres Chefs mit dem deutschen Chef¹⁰¹ geregelt worden waren. Marterer beging einen furchtbaren Unsinn. Er erzählte den Deutschen das rumänische Anerbieten wegen der Abtretung Szuczawas. Hohenlohe, sehr korrekterweise, negierte, irgend eine Verständigung noch Ermächtigung zu haben. Ich habe den Kaiser nie so böse gesehen, als er von dieser Plauscherei^d Marterers hörte. Natürlich bestürmten uns seit der Zeit die Deutschen, wir sollen Szuczawa hergeben, damit wir Rumänien gewinnen, natürlich damit sie weniger gegen Rußland aufstellen können und freien Rücken gegen Frankreich haben. Die Deutschen sind in dem überhaupt großartig. Wir sollen Szuczawa abtreten und

⁹³ Das AOK übersiedelte am 3.9.1914 von Przemysl nach Neusandez (Nowy Sacz) und von dort am 9.11.1914 nach Teschen.

⁹⁴ Vgl. zur Reise Eh Carls nach Wien (12./13.9.1914) und zu seiner Rückkehr am 22.9., in: Conrad, Dienstzeit 4, 729; 834-835.

⁹⁵ Zu Tisza und Lox vgl. bei Conrad, Dienstzeit 4, 790, 857-858.

⁹⁶ Johann (Joan) Metianu, 1899-1916 Erzbischof von Hermannstadt und Metropolit der orthodoxen Rumänen in Ungarn und Siebenbürgen.

⁹⁷ Ferdinand I. von Hohenzollern-Sigmaringen, König von Rumänien, 28.9.1914-20.7.1927.

⁹⁸ Maria Tochter von Herzog Alfred von Sachsen-Coburg-Gotha, Prinz von Edinburgh.

^a Umgangssprachlich: erledigt sein.

⁹⁹ Gottfried Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst, 4.8.1914-22.11.1918 österr.-ung. Botschafter in Berlin.

¹⁰⁰ Vgl. zu Marterer auch bei Conrad, Dienstzeit 4, 793, 795, 800, 809, 814

^b Umgangssprachlich: unglücklich ausfallen.

^c Umgangssprachlich: Verärgerung.

¹⁰¹ Erich von Falkenhayn, 14.9.1914-29.8.1916 Chef des Generalstabes des Deutschen Feldheeres; 2. Oberste Heeresleitung. Vgl. zu Falkenhayn und Conrad zuletzt: Afflerbach, Falkenhayn, 249-258.

^d Umgangssprachlich: ein Geheimnis preisgeben.

Trentino an Italien, um Rumänien und Italien für uns zu gewinnen. Sie wollen nichts abtreten und nur die Glorie in Frankreich haben. Sie sekkieren uns mit all dem furchtbar. Überhaupt muß ich sagen, daß der "Deutschenrappel"^e bei uns furchtbar zunimmt. Alles machen die Deutschen, alles können die Deutschen, und unsere brave Armee, die Rußland so lang allein gegen eine furchtbare Übermacht aufgehalten hat, [...] würdigen nur die Deutschen und unsere Leute gar nicht. Das muß eine Mißstimmung bei unserer Armee, die mehr als die Deutschen geleistet hat, hervorrufen. Daran ist unser Pessimismus und die schlechte Berichterstattung schuld. In allen Wiener Theatern werden nur deutsche Freiheitsstücke aufgeführt und keine österreichischen¹⁰²

Jetzt haben sie uns den Hindenburg¹⁰³, der in Ostpreußen einen leichten Sieg bei Tannenberg¹⁰⁴ erfocht, mit neun Divisionen hergeschickt¹⁰⁵. Aber immer sind die Russen noch um 20 Divisionen überlegen. Die Deutschen übersehen in ihrem Eigendünkel und Franzosenhaß die Gefahr, die von Rußland droht, denn die russische Grenze ist näher an Berlin als die französische! Ich bin natürlich der Ansicht, daß man die Deutschen, unsere einzigen Bundesgenossen, nicht vor den Kopf stoßen darf. Der Chef schimpft immer über die Deutschen, daß sie uns nicht zu Hilfe kommen, und das manchmal zu laut. Hohenlohe ist ein sehr gescheiter Mann, man hält hier sehr viel auf sein Urteil (Schwiegersohn¹⁰⁶). Ich habe alle seine Berichte an seinen Schwiegervater gelesen, manches hat er sehr richtig beurteilt, z.B. daß die Russen mit den Hauptkräften über Lemberg vorgehen werden, da sie bei Kiew ihre besten Truppen hätten. Das war noch bevor wir von Wien wegfuhrten. Einige waren der Ansicht, daß sie mehr von Norden her kommen würden, aber seine Meinung war die richtige.

Anderes war wieder meiner Ansicht nach schlecht: Z.B. die zu große Geringschätzung der russischen Armee, nur einige Korps gut, die anderen schlecht, schlechte Verproviantierung etc., man überzeugte sich aber, daß alle russischen Truppen ebenbürtig waren, und daß ihr Nachschub überall geklappt hat! Noch etwas! Als wir bei den Deutschen Schritte unternahmen, um möglichst viele deutsche Divisionen gegen Rußland zu bekommen, äußerte er sich: Wir könnten nicht mit der gewollten Energie in Deutschland auftreten, da wir die Deutschen mehr brauchten als sie uns. Das glaube ich nicht, umgekehrt ist auch gefahren^a. Das waren überhaupt gräßliche Kämpfe, bis wir überhaupt erreichten, daß die ganze Armee Hindenburg mit uns kooperiert hat, sie wollten zuerst nur wenige Divisionen uns geben. Noch ein kleiner Unsinn des Berchtold: Vor Kriegsausbruch wurde zwischen unserem Chef und dem deutschen ausgemacht, daß die Deutschen von Ostpreußen aus gegen Süden, etwa auf Kielce¹⁰⁷ Warschau operieren würden. Dies geschah nun nicht, da sie mehr in östliche Richtung operierten, von den Russen Schläge bekamen und ganz Ostpreußen von den Russen überschwemmt wurde. Nun wurde der preußische General¹⁰⁸ abgesetzt und Hindenburg, der schon sechs Jahre in Pension war, zum Kommandanten ernannt. Er erhielt den Befehl des deutschen Kaisers, zuerst die Provinz Ostpreußen vom Gegner zu säubern, da dies die Allerhöchste Lieblingsprovinz sein soll, und dort auch große kaiserliche Jagden sind. Grund natürlich, nur ein "on dit". Gemäß dieses Befehles wurden die Russen bei Tannenberg geschlagen und wurden aus Ostpreußen hinausgedrängt¹⁰⁹: da erließ Berchtold eine ziemlich gespitzelte^b Note nach Berlin¹¹⁰, warum der ursprüngliche Operationsplan, gegen Kielce vorzugehen, aufgegeben wurde. Das ist ein Unsinn, denn erstens geht es ihn nichts an, da die ganze Sache eine Besprechung zwischen den Chefs war, zweitens konnten die Deutschen wahrscheinlich nicht und wollten zuerst lieber ihr Land schützen, was ihnen nicht übelzunehmen ist. Die Deutschen waren über die ganze Sache etwas beleidigt, und ihre spätere Bockbeinigkeit^c wegen der Kooperation ist vielleicht auch darauf zurückzuführen. Das Verfassen dieser Note hat, glaube ich, Hohenlohe angeregt.

II.

1914 Dezember 24.

^e Umgangssprachlich: "Rappel" Anfall von Verrücktheit.

¹⁰² Vgl. dazu StLA, TB Herberstein, 1914 November 27: Wir ärgerten uns sehr über die ganz kindischen, sinnlosen und deplacierten Bemerkungen des Eh Karl, der zu uns gekommen war, um sein Licht leuchten zu lassen und dabei fort über die "Preußen" und speziell über Hindenburg in sehr derber Weise schimpfte. Wir, Mor und ich Herberstein, sprachen aber unsere ganz gegenteilige Ansicht rückhaltlos aus: daß es kein Jahr 1866 mehr gebe, daß wir uns auch wirklich und ehrlich über jeden verdienten und selbst unverdienten deutschen Erfolg zu freuen haben etc. Er wurde auch gleich still und war über unsere offen ausgesprochene Mißbilligung eher betreten.

¹⁰³ Paul Anton Hans Ludwig von Beneckendorf und Hindenburg, Generalfeldmarschall, 1914 Oberbefehlshaber Ost (8. Armee).

¹⁰⁴ Sieg Hindenburgs bei Tannenberg, 27.-29. August 1914.

¹⁰⁵ Vgl. zur Abkommandierung Hindenburgs bei Conrad, Dienstzeit 4, 793-799, 824.

¹⁰⁶ Hohenlohe war seit 1908 mit Henriette Ehn von Österreich, Tochter von Eh Friedrich und Ehn Isabella, geb. Prinzessin von Croy verheiratet.

^a Umgangssprachlich

¹⁰⁷ Ab 1.10.1914 Sitz der DOHL, vgl. Hutten-Czapski 2, 163-164.

¹⁰⁸ Kurt von Prittwitz-Gaffron verliert am 19. und 20.8.1914 in der Schlacht von Tannenberg, die Hindenburg am 22.8.1914 gewinnt. Vgl. Conrad, Dienstzeit 4, 607, 625.

¹⁰⁹ Vgl. Conrad, Dienstzeit 4, 427.

^b Umgangssprachlich: spitze.

¹¹⁰ Vgl. diese Note Berchtolds, Wien, 1914 September 8, in: Conrad, Dienstzeit 4, 681-682. Dazu auch Rauchensteiner, 165.

^c Umgangssprachlich: störrisch.

Was die Bevölkerung Polen und Ruthenen anbelangt, möchte ich hier einiges sagen. Die Polen scheiden sich in unsere galizischen Polen und in die Polen aus dem Royaume (russisch Polen), aber alle haben nur eine Idee, das ist das alte polnische Königreich wiederherzustellen, durch wessen Mithilfe, ist ihnen einerlei. Die wenigen Polen in Deutschland haben auch diese Tendenz, aber sie waren bis jetzt so unterdrückt, daß sie diese Ansicht kaum laut sagen konnten und ihr ganzes Volkstum durch die fortschreitende Germanisierung riesig litt. Jetzt seit Ausbruch des Krieges sind alle antipolnischen Gesetze in Deutschland aufgehoben worden, und der Verein "Ostmark", dessen staatlicher geschützter Zweck die Germanisierung der Polen ist, wurde aufgelöst. Jetzt anlässlich des Krieges glauben die Polen ihren alten Traum verwirklicht zu sehen und das Zünglein an der Waage zu sein. Sie wollen ihr Ziel erreichen durch den jeweiligen Sieger, ob Österreicher oder Russe. Unsere Polen zäumen die Sache folgendermaßen auf: Rußland wird nach ihrer Ansicht verlieren. Nun wird Russisch-Polen an Österreich fallen. Da wird die ganze "Polakei" (Russisch-Polen und Galizien) eine Art Kleinstaat, dessen Gouverneur ein Erzherzog wäre. Dieser Kleinstaat hätte dieselbe Stellung der diesseitigen Reichshälfte gegenüber wie Ungarn zu Österreich, also Dualismus.

Dieser Kleinstaat und die diesseitige Reichshälfte würden jedoch Ungarn gegenüber ein Ganzes bilden, so wie jetzt Österreich-Ungarn dem Auslande gegenüber. Es würde also Österreich, der eine der jetzigen dualistischen Staaten, selbst wieder ein dualistischer Staat sein. So würde also der Kleinstaat ein eigenes Parlament haben, das alle Gesetze macht, wie der Reichsrat in Wien, nur für gewisse gemeinsame Angelegenheiten Österreich-Ungarn gegenüber würde das polnische Parlament Vertreter in den Wiener Reichsrat schicken, also wie die jetzigen Delegationen. Ein Unsinn und ein Chaos! Man kennt sich jetzt schon in unseren Verhältnissen nicht aus, wie erst dann! Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch¹¹¹, der gegnerische Oberkommandant, hat bei seinem Einmarsch in Galizien einen nicht gesetzlichen, nicht vom Czar unterschriebenen Aufruf an die Polen erlassen, worin er ihnen alle Freiheiten verspricht, sie slawische Brüder nennt und sie begrüßt als treueste Untertanen Rußlands. Jeder Slawe ist Panslawist und auf den Lockvogel des "slawischen Bruders" hörten die russischen Polen und dankten in einer großen Huldigungsschrift dem Großfürsten für seine Güte, versprachen, einträchtig mit dem russischen Volke vorzugehen, und baten den Großfürsten, ihre Loyalitätsgefühle an den Stufen des Thrones zu verdolmetschen. Diese Huldigungsadresse¹¹², die von allen russisch-polnischen Parteien unterfertigt war, trug auch die Unterschrift von Vertretern sehr bekannter Namen, deren Verwandte hier in Österreich wohnen und die sonst immer nur die gute Behandlung der Polen in Österreich gelobt und über die entsetzliche Unterdrückung in Rußland lamentiert haben, wie Radziwill, Zamoyski und viele andere. Kaum waren die Russen in Galizien drinnen, und als sie bei uns die polnischen Legionäre sahen, wurde erklärt, der ganze Erlaß des Großfürsten Armeeoberkommandanten sei ungültig und werde zurückgenommen. Sehr schlau von den Russen. Nun schlug die Stimmung in Russisch-Polen teilweise zu unserem Gunsten um und einige wenige Leute, Freischärler, nicht polnische Legionäre, zogen gegen Rußland, aber das ist gar nichts. Wir haben uns, wie man sagt, eine Schlange am eigenen Busen genährt, und das sind die polnischen Legionäre¹¹³.

Präsident des Polenklubs Leo¹¹⁴, Exzellenz, geheimer Rat von Profession, ein Mann, der sich aus dunklen Sachen Geld verdient, hat schon im Jahre 1912-1913 anlässlich der Krise die polnischen Legionen gegründet. Es sind dies Freiwillige, junge Leute, die wirklich sehr stramm exerzieren, Felddienstübungen machen, etc., die während der Krise 1912-13 bewaffnet wurden und im Grenzsicherungsdienst Gutes leisteten. Sie sind aber bestimmt, den Rahmen für die spätere polnische Armee zu bilden. Dies sagten sie ganz offiziell. Man wußte es und tat diesen hochverräterischen Umtrieben keinen Einhalt. Als die Krise 1912-13 vorbei war, hatten natürlich alle Legionäre Waffen. Da stiegen zu spät den Leuten in Wien die Grausbirnen^a auf und es kam der Befehl, die Legionäre zu entwaffnen, was auch geschah. Ich bin überhaupt nicht für das Bewaffnen des Volkes, außer zur Abwehr eines Feindes von außen, denn bei irgend einer kleinen Reibung im Frieden ist gleich große Revolution mit Schießerei da. Aus demselben Grunde bin ich auch nicht sehr für die "Jungschützen" eingenommen, Buben, die da schießen lernen und ein Gewehr bekommen. Was anderes ist es in Tirol, wo das Volk an und für sich ruhig und besonnen ist, und das Schießen dem Tiroler durch Jahrhunderte zur zweiten Natur geworden ist. Nun kam der Krieg, und nolens volens, "damit nicht die herrlichen Polen vor den Kopf gestoßen werden", wurden die Legionäre wieder bewaffnet. Wir haben so für den Landsturm zu wenig Gewehre, so daß wir, glaube ich, 100.000 Stück Mausergewehre samt Patronen (da unsere Patronen hiezu nicht paßten) von den Deutschen ausliehen und alle Bestellungen an Gewehren, die fremde Staaten bei den Steyrerwerken gemacht hatten, saisiert^b wurden. So haben wir beim Landsturm zwanzigerlei Systeme mit immer anderen Patronen, und die Herren Legionäre haben unsere modernen Gewehre, die sie bei Gelegenheit, wie z.B. in Saybusch verkauften. In Saybusch [Zywiec poln.] wollten sie einfach Pferde requirieren und wollten zwölf Paar vom Onkel Karl Stephan¹¹⁵

¹¹¹ Vgl. den Aufruf an die Polen vom 14.8.1914 durch Nikolaus Nikolajewitsch, Großfürst von Rußland, in: Hutten-Czapski 2, 228-229 und 239.

¹¹² Vgl. die Unterschriften unter dieser Huldigungsadresse, in: Hutten-Czapski 2, 228-229.

¹¹³ Vgl. dazu Heinz Lemke, Deutschland und die polnischen Legionen im Herbst 1914, in: Jahrbuch für die Geschichte der UdSSR und der volksdemokratischen Länder Europas 3 (1959) 223-246.

¹¹⁴ Leo Julius, MÖAH (polnisch-fortschrittlich), 1912-30.1.1915 Obmann des österr. Polenklubes; vgl. Hutten-Czapski, 182, 251; Conrad, Dienstzeit 4, 206-208, 211-212.

^a Umgangssprachlich: Angst.

^b Frz: beschlagnahmt.

¹¹⁵ Eh Karl Stephan, kandidierte 1916 für den polnischen Thron

wegnehmen. Ich sage folgendes: Sind die Legionäre kräftig und stark genug, um Kriegsdienst zu leisten, so sollen sie einfach in die Armee eingeteilt werden, sind sie aber zu schwach, so nützen sie auch nichts. Das Oberkommando mußte sich mit Widerwillen in die Sache hineinfinden, befahl aber erstens, daß die Legionäre nicht einen polnischen Eid, sondern unseren Landsturmeid leisten müßten, sonst würden sie entwaффnet, zweitens, daß sie unter Kommando eines österreichischen, vom Oberkommando zu bestimmenden Generals stehen, und daß sie zwar ihre Regiments- und Bataillonskommandanten wählen, daß aber dieselben vom Landesverteidigungsministerium bestätigt werden.

Die Dienstsprache ist die polnische. Sie gliedern sich in Infanterie (vier bis sechs Bataillone) und Kavallerie (ein bis zwei Eskadronen), sie wollten auch Artillerie haben, aber von unserer sowieso geringen Artillerie konnten wir ihnen keine Kanonen geben. Sie sind sehr verschieden, manche Abteilungen recht tapfer, in der Aufklärung geschickt, besonders die bei der Armeegruppe Kummer¹¹⁶ und die bei Máramaros [Máramaros-Sziget], andere wieder sehr undiszipliniert.

Die Ukrainer Ruthenen stellten auch 4000 Mann Infanterie-Legionäre auf. Davon wollten über 3000 nicht den Landsturmeid leisten, 1000 leisteten ihn, die 3000 kehrten nachhause zurück. Ein klägliches Resultat. Ich muß überhaupt sagen, daß der Wert dieser paar Bataillone vom militärischen Standpunkt aus fast null ist, denn was sind fünf Bataillone für ein Millionenheer im Vergleich zu dem großen politischen Schaden, den sie bedeuten? Das ist ja der große Kreppschaden^a bei uns, daß sich die Politik und der Militarismus immer in den Haaren liegen. Im Frieden wird dem Heer jeder Heller streitig gemacht aus Politik, im Krieg soll das Heer alles das gutmachen, was die Politik im Frieden verbrochen hat, und was dem Heer durch die blöde Politik an Soldaten und Kriegsmaterial abgeht, darüber schweigt die Öffentlichkeit und schimpft aufs Militär, daß es nicht genügend leistet. Weil Politik und Militär nicht harmonieren, entstehen solche Blödsinne wie die polnischen Legionen. Z.B. Conrad von Hötendorf hatte vor drei Jahren Seiner Majestät ein Projekt¹¹⁷ vorgelegt, wonach wir heute 14 Divisionen und ebensoviel Gebirgsbrigaden mehr hätten, ohne daß die Blutsteuer zu empfindlich geworden wäre. Mit der Reform, wegen budgetären Schwierigkeiten abgelehnt, wären wir heute weit in Rußland drinnen, und heute kostet uns der Krieg schon tausend und tausendmal mehr. "Si vis pacem, para bellum." Ein großes und starkes Heer ist das sicherste Unterpfand des Friedens. Beispiel: Österreich gibt für Staatsbeamte und -diener (ihre Gehalte) 700 Millionen jährlich aus und fürs Militär 400 Millionen. Das ist doch kein Verhältnis! Deutschland weiß genau, warum es soviel [für] sein Heer ausgibt und wir verschwenden das Geld auf Gehalte von nichtstuenden Staatsbeamten, die irgendein Abgeordneter protegirt. Bei uns ist ja alles so kleinlich, die Volksvertreter, um ihre 10 fl täglich besorgt, halten Reden, ob auf einem Pissoir in Nordböhmen "zde" oder "hier" steht, aber ob die Armee, das Prestige des Staates, zugrunde geht, ist ihnen wurscht^b.

Manche sind aber auch so dumm, daß sie das alles nicht verstehen! Wer muß diese Dummheit büßen? Unsere Soldaten, die Jugend des Volkes, denn bekanntlich, ein starkes Heer hat immer weniger Verluste als ein schwächeres, und die Früchte der todesmutigen Tapferkeit ohne Stärke sind gering. Diese Mistviecher^c von Abgeordneten sollte man in die vordersten Linien legen, damit sie sehen, wie es ist, wenn ein Mann mit zweien kämpfen muß.

In Deutschland, dessen blinder Verehrer ich gewiß nicht bin, wird für das Heer sogar von den Sozialdemokraten alles bewilligt. Was ist aber der Hauptgrund aller dieser Sachen bei uns?

Kaiser Wilhelm spricht mit allen Leuten über die Notwendigkeit eines starken und gut ausgerüsteten Heeres und einer großen Marine für Deutschlands Zukunft, hebt durch Wort und Tat die Industrie und den Handel, was natürlich mit der militärischen Stärke Hand in Hand geht, zieht Leute aus diesen Kreisen zu seiner Beratung heran, belobt Zivilisten, die etwas für das Heer getan haben, durch Telegramme etc. - und bei uns? Zwei Nebengründe sind noch: Das ist die angeborene Gleichgültigkeit des Österreicher "es wird so nicht zum Krieg kommen", was der Deutsche nie sagen wird, zweitens, daß die meisten Minister aus Popularitäts- und Opportunitätsgründen, um am Ruder zu bleiben^d, selbst die dringendsten militärischen Forderungen zurückstellen oder reduzieren und auf x-Jahre im Budget verteilen. Noch ein gewaltiger Grund der militärischen Übelstände ist der, daß wir in der auswärtigen Politik kein bestimmtes Ziel haben, sondern immer nur herumlavieren, daher geringes Interesse für Marine, Heer, Handel etc.

Die Deutschen wollen seit Jahrzehnten Frankreich endgültig schlagen. Kaiser Wilhelm hat in Deutschland das Interesse für Marokko geweckt, hat Kolonien errichtet, neue Handelswege eröffnet, bei all dem muß man mit der Eventualität eines Krieges rechnen, daher die durch den jetzigen Kaiser geschaffene Flotte und das starke Heer. Bei uns ist durch die unglückselige Zweiregierung bei Seiner Majestät alles gegen Rußland, die Südslawen und eher italienfreundlich, beim Belvedere italienfeindlich und für Rußland, südslawenfreundlich. Daher Resultat: Österreich rüstet wie [ein] Igel gegen alle Staaten und würde, wenn ihm Deutschland untreu würde, in eine große "rue de cac"^e kommen. Profitieren kann Österreich bei keinem Kriege etwas von Rußland, als größtes Unglück noch mehr Polaken durch russisch Polen. Von Italien kann Österreich auch nichts wollen, Geld kann man von beiden auch keines kriegen. Bei den Südslawen ist es etwas anderes. Ich glaube nämlich fest an das südslawische Reich, das ist [...] Banat, Kroatien, Slawonien, Bosnien

¹¹⁶ Heinrich Frh Kummer von Falkenfeld, 1910 GdK, 1914 Armeegruppenkommandant; vgl. zur polnischen Armeegruppe Kummer, Conrad, Dienstzeit 4, 436.

^a Umgangssprachlich: Schaden im Getriebe.

¹¹⁷ Über Conrads Reformvorstellungen 1911 vgl. Conrad, Dienstzeit 2, 111-157 und 436-471, hier besonders 111f.

^b Umgangssprachlich: gleichgültig.

^c Umgangssprachlich: Rinder.

^d Umgangssprachlich: an der Macht zu bleiben.

^e Umgangssprachlich: ausweglos.

und Herzegowina. Königreich Serbien, Montenegro und einige Teile Albaniens, die sich teilweise unter Österreichs Führung als dritter Staat der Monarchie vereinigen, teilweise als Halbstaaen, wie Württemberg, mit der Monarchie verbunden werden. Das ist Österreichs Zukunft und sollte der Leitstern unserer Politik sein.

Unsere Zukunft liegt im Slawentum, denn die Germanen werden immer mehr zurückgedrängt, und die Slawen vermehren sich wie Kaninchen. Der jetzige Krieg ist ja ein Krieg der Vorherrschaft im Slawentum und am Balkan. Ich werde [...] meine Theorie begründen:

Wir waren von alten Zeiten her immer die Schirmherrn der Südslawen, siehe Militärgrenze, das waren ja lauter Serben und brave Österreicher, ein Zehntel unserer bravsten Offiziere ist ja heute noch serbisch. Die braven Kroaten opferten im Jahre 1848 unter Banus Jellacich [Jellacic]¹¹⁸ ihr Blut freiwillig gegen Ungarn. Da kam der unglückselige Ausgleich im Jahre 1867. Die Südslawen, Kroaten und Serben kamen vielfach unter magyarische Herrschaft, wurden dort geknechtet und unterdrückt. Folge war natürlich, daß sie, die früher kaisertreu waren, teilweise unzufrieden wurden und über die Grenze schielten. Die Südslawen Kroatiens und Slawoniens waren allerdings selbst daran schuld, denn sie wurden im Jahre [18]67 gefragt, ob sie zu Ungarn kommen wollten, ließen sich durch Versprechungen der Ungarn betören, dennoch den Anschluß an Ungarn zu suchen. Mit dem Königreich Serbien verband uns unter der Regierung der Obrenowitsch¹¹⁹ große Freundschaft, serbische Offiziere wurden bei uns abgerichtet. Ich sah noch, wie ich Leutnant war, bei Manövern serbische Offiziere. Nach der Ermordung des letzten Obrenowitsch kam die von der russophilen Königsmörderpartei gänzlich abhängige Dynastie Karageorgiewitsch [Karadjordjevic]¹²⁰ dran. Wir machten noch dazu einen großen Plutzer^a indem wir den Handel Serbiens durch verschiedene Schikanen furchtbar störten. Da entstand die großserbische Staatsidee, alle Serben unter eine serbische Regierung zu vereinigen. Es kam die Annexion Bosniens und der Herzegowina, und damit sahen die Serben die Verwirklichung ihrer Ideen zunichte gemacht. Rußland war damals noch durch den japanischen Krieg geschwächt und in Umbewaffnung begriffen. Serbiens Armee war [...] noch sehr klein und eher asiatisch. Daher schluckten die Serben damals die bittere Pille hinunter.

Was die antiösterreichische Politik Rußlands anbelangt, so können wir nur "mea culpa" sagen, denn im Jahre [18]48, als wir überall Revolution hatten, waren es die Russen, die uns damals die ungarische Revolution niederwarfen, und zum Danke dafür stellten wir im Krimkriege [1854] an unserer Grenze Truppen wider Rußland auf. Man sieht also, Österreich kann nur durch eine vernünftige Südslawen-Politik im guten Einvernehmen, wenn nicht im Bündnis mit Rußland nach diesem Kriege prosperieren. Ich sehe ja die großen Schwierigkeiten, auf die die Südslawenpolitik bei den jetzt so braven und loyalen Ungarn stoßen wird, aber die Hindernisse lassen sich durch viel Schöntun den Ungarn vis à vis vielleicht doch beseitigen. Österreich, dieses große Völkerkonglomerat, ist ja so schwer zu regieren, und was am schwersten ist, ist infolge der verschiedenen politischen Interessen der einzelnen Völker, ein großes, gemeinsames Ziel zu haben. Aber wir müssen es haben, wollen wir im europäischen Konzert eine Rolle spielen.

Was das anzustrebende Dreikaiserbündnis¹²¹ anbelangt, werden die Russen, wenn sie gehaut^b werden, sehr gerne einem Plan zur reinlichen Scheidung der Interessensphären auf dem Balkan: hier österreichisch, hier russisch, zustimmen. Dieser Plan, von Seiner Majestät entworfen, liegt seit vielen Jahren im Schreibtisch des Czaren, er soll ihn wieder herausgeben. Ich dächte, Serbien, Bulgarien, Rumänien, Albanien und Montenegro und der Handelsweg nach Saloniki, unsere Interessensphäre; Griechenland, Türkei mit Konstantinopel, Dardanellen russische Sphäre. Damit wäre ihr größter Wunsch erfüllt, nämlich Konstantinopel. Rußland ist immer ein treuer Bundesgenosse, besser als das wankelmütige Italien. Denn wenn wir eine wirkliche Südslawenpolitik betreiben wollen, kommt es mit den Italienern bestimmt wegen der Vorherrschaft in der Adria zum Krieg, und da ist es uns sehr wichtig, wenn Rußland zumindest ruhig ist. Wenn Rußland und wir, die einzig wirklich berechtigten Mächte am Balkan, einig sind, dann können wir auch die übrigen Großmächte, die dort etwas suchen wollen, hinausdrücken. Das einzige Hindernis bei der ganzen Sache sind die panslawistischen Ideen Rußlands. Wenn wir aber nicht direkt gegen die Idee eines südslawischen Reiches unter Österreich ankämpfen und die Unterdrückung der Slawen durch die Ungarn geringer wird, werden sich die panslawistischen Aspirationen auch verringern oder vielleicht sogar ganz aufhören. Man kann natürlich dagegen sagen, die Südslawen oder Serbokroaten werden nur unter einer ausgesprochen südslawischen Herrschaft sein wollen, denn das nationalistische Prinzip ist momentan die Triebfeder aller Völker. Ich sage dagegen, wir müssen trachten, das rein nationalistische Prinzip zu bekämpfen, dabei aber innerhalb Österreichs, jeder Nation ihre größtmögliche, noch mit der Einheit des Reiches vereinbarliche nationale Selbständigkeit gewähren. Da aber die Slawen das prädominierende Element der Zahl nach sind und immer mehr zunehmen, müssen wir unser Hauptaugenmerk auf die Slawen richten. Wir könnten ja auch eine andere Politik machen, die wäre aber blöd. Das wäre, in Ungarn alles magyarisieren, die Slawen unterdrücken und in Österreich alles germanisieren. Folge: Auseinanderflattern beider Reichshälften, in Ungarn eine kleinliche Krämerpolitik, die nicht über Keckemet und Szegedin hinausgeht, in Österreich kommt man gänzlich unter deutschen Einfluß, wie die Kleinkönige, also unmöglich. Eine großdeutsche Politik war möglich, als wir noch die

¹¹⁸ Josef Jellacic v Buzim , Banus der Kroaten, schlägt am 30.10.1848 die ungarischen Truppen bei Schwechat.

¹¹⁹ Alexander I. Obrenovic König der Serben 1889-1903 (ermordet).

¹²⁰ Serbische Dynastie: 1903-1918 Peter I. König der Serben; 1918-1921 König der Serben, Kroaten und Slowenen.

^a Umgangssprachlich: Fehler.

¹²¹ Kaiser Karl griff diesen Gedanken beim Gemeinsamen Ministerrat in Baden, am 12. Jänner 1917, wieder auf, vgl. Komjathy, Protokolle, 448.

^b Umgangssprachlich: geschlagen.

erste Stelle in Deutschland innehatten, aber seit 1866 sind die Preußen so mächtig, daß wir diese Politik begraben müssen. Mit einer Polenpolitik ist auch nichts anzufangen, da wir uns sofort mit Deutschland, unserem einzigen Freund, verfeinden. Es darf nie zu "Großpolen" kommen, und da werden doch immer unsere Polen wenigstens aus Opportunitätsgründen, da es ihnen bei uns doch besser als in Deutschland und Rußland geht, uns treu bleiben. Den Ruthenen ist großes Unrecht geschehen. Sie werden jetzt sehr stutzig sein. Man muß sie gut behandeln, aber eine große ukrainische Politik kann man auch nicht machen¹²², denn erstens, was machen wir mit den ukrainischen unwirtlichen Steppen gegen Kiew zu, und hauptsächlich verderben wir es uns wieder mit Rußland, da Ukrainer und Russen Feinde sind. Böhmen sind fast rings von Deutschen umschlossen, [die] jetzige russophile Bewegung, durch einige Schreier hervorgerufen, muß energisch unterdrückt werden und ist nicht tief im Volke eingewurzelt, die Vernünftigeren wollen ja selbst nicht unter russische "Knut"^a.

Krönung des Kaisers in Böhmen wäre unerläßlich, da der größte Wunsch der Böhmen. Sonst müßte aber Böhmen Provinz wie bisher bleiben, nur könnte man einen ständigen Landsmannminister und eine böhmische Leibgarde konzedieren. Man könnte meinen, daß unsere Nordslawen, wenn mit den Südslawen eine Art Trialismus bestünde, auch selbständig, vielleicht als nordslawischer Bestandteil Österreichs einen Quatralismus bilden würden. Ich glaube es nicht. Nord- und Südslawen sind sich in allem sehr unähnlich, verstehen sich nicht einmal, nur der Panslawismus, der hoffentlich nach dem Kriege und nach Niederlagen Rußlands sehr abnehmen wird, und den wir bekämpfen müssen, einigt sie noch. Dann besteht eigentlich in dem staatsrechtlichen Verhältnisse Kroatiens und Slawoniens (kroatische Kommandosprache bei den Honvéds aus Kroatien und Slawonien eigene Art Minister, Sektionschef für Unterricht, Kultus etc., ein eigener Banus, der höher als ein gewöhnlicher Statthalter ist) zu Ungarn schon eine Art Trialismus. Weiters sind die Nordslawen durch die Deutschen in zwei Teile zerrissen, Polen und Böhmen, dann würden die Ruthenen niemals mit den Polen gehen. Die Sache des Südslawischen Reiches ist also eigentlich von langer Hand her angebahnt. Natürlich wäre ein Einheitsstaat wie Frankreich das Ideal, aber bei unserem Nationalitätenkonglomerat ist dies ausgeschlossen. Das größte Sorgenkind sind für uns die Rumänen, das Königreich ist stark und mächtig geworden, und unwillkürlich schielen unsere Rumänen über die Grenze. Da gibt es nur ein Mittel, mit dem Königreich wie bisher weiter gute Freundschaft zu halten und mit ihm Handel und Verbindungen jeder Art anzuknüpfen, um es, wie man sagt, in der Tasche zu haben, daher auch, wie früher erwähnt, den russischen Einfluß von ihm fernzuhalten und unsere Rumänen sehr gut zu behandeln. An eine italienische Politik ist überhaupt nicht zu denken, da Italien ein nationaler Einheitsstaat ist. Daher bleibt auch nur die südslawische Politik übrig, denn die Südslawen waren austrophil und sind erst serbophil geworden. Die Polen hingegen waren nie austrophil, sondern immer nur polnisch, und ich hoffe, daß die Südslawen austrophil werden, wenn einmal das Mörderhaus Karageorgiewitsch [Karadjordjevic] zertrümmert sein wird.

Wenn ich von Südslawen rede, meine ich hiebei die Serbo-Kroaten und nicht die Bulgaren, die ein geschlossenes Königreich bilden, und alle Serbo-Kroaten müssen unter unsere Herrschaft kommen, denn schon heute ist der weitaus überwiegende Teil von ihnen österreichisch und bildet die Stütze unserer Seemacht. Ich glaube, daß, wenn wir den Russen den Einfluß in Konstantinopel und in den Dardanellen wahren, sie nichts gegen unsere südslawischen Pläne hätten, und wir haben für immer festen Fuß am Balkan gefaßt und den Weg nach Saloniki offen. Natürlich begehnen wir hiedurch eine Gemeinheit, indem wir die Türken, die jetzt unsere Freunde sind, an Rußland ausliefern. Aber was will man tun?

Ohne kleine Gemeinheiten kann man heutzutage keine großzügige Politik führen, und wenn die Türken aus Europa einmal draußen sind, ist auch [kein] großer Schaden.

Zwischen Deutschland und uns denke ich mir die Sache folgendermaßen. Deutschland: Oberherrschaft Westeuropa, wir: Osteuropa. Wir werden wahrscheinlich von Frankreich und England Kolonien erhalten. Nun wirft sich die Frage auf, und man müßte sich dies ernstlich überlegen, ob wir Kolonien nehmen sollen, oder ob wir alle Kolonien Deutschland überlassen sollen, und Deutschland überläßt uns seinen gesamten Handel am Balkan, da der Balkan ja doch unser vitalstes Interesse ist, schon allein wegen der großen Nähe und dadurch riesige Vereinfachung des Handels. Was die sehr akute Frage anbelangt, ob nach einem glücklichen Feldzuge mit Rußland Teile von Russisch-Polen von uns genommen werden sollen, oder zu einem Pufferstaat vereinigt werden sollen, antworte ich kategorisch "nein".

Gründe: erstens, wenn wir Russisch - Polen einfach annektieren, kriegen wir noch mehr Polen im Reichsrate, und die polnische Wirtschaft wird noch größer, und es tritt naturgemäß ein Triagonismus mit Deutschland ein, denn Deutschland ist mit polnischen Provinzen saturiert, wird doch als nationaler Einheitsstaat die Polen unterdrücken, die preußischen Polen werden zu uns herüberschielern, zum allerpolnischesten Lande, und die Mißstimmung ist fertig. Zweitens, wenn der polnische Nationalstaat gegründet wird, sogar, nach deutscher Meinung, [mit] einem Bruder Zitas¹²³ als Herrscher, der ein sogenannter Pufferstaat wäre, streben natürlich alle Polen, ob Deutsche oder Österreicher, zu diesem Königreich hin, und Deutschland, und besonders wir, haben die Verhältnisse in unseren russischen Grenzprovinzen ärger als vor dem Kriege, oder müssen sogar noch Teile unserer jetzigen Provinzen an den Pufferstaat

¹²² Vgl. dazu das Pro-Memoria des ruth. Patriarchen Andreas Gf Szeptycky, Eb von Lemberg, vom 15.8.1914 zur militärischen, juristischen und kirchlichen Organisation der russischen Ukraine, ediert von Ambrogio Eszer OP, Der Diener Gottes Metropolit Andrej Szeptycky und der Plan eines katholischen Patriarchates Ukraine, in: Jahrbuch der Gebetsliga 1991, 5-28 (Edition: 25-28).

^a Umgangssprachlich: Unterdrückung.

¹²³ Gedacht wurde an Sixtus Prinz von Bourbon von Parma.

abtreten. Die Russen würden sich sehr darüber freuen, den Pufferstaat auf ihre Seite kriegen und dann als große Protektoren der Polen gegen uns auftreten. Ich bin ja überzeugt, daß der eventuelle Bruder Zitas gewiß nichts gegen uns unternehmen würde, aber wenn die Familien weiter auseinandergingen, würden sich die späteren Nachkommen schon gänzlich als Polen fühlen.

Drittens, wenn der Traum unserer Polen, die polnische Reichshälfte Österreichs, entstünde (siehe vorne Kapitel II), wären dieselben Anstände, wie bei der Annexion.

Resultat: Russisch-Polen soll russisch bleiben aus allen oben erwähnten Gründen, und dann würden, wenn Rußland zu dem Dreierbündnis veranlaßt werden soll, unsere geringen Landesansprüche sehr zu unserem Gunsten bei den Russen sprechen. Die Deutschen sind sehr für den Pufferstaat eingenommen, wir offiziell für Annexion gewisser Teile Russisch-Polens. In diesem Sinne waren bereits Aussprachen Bethmann-Hollweg¹²⁴ mit Berchtold. Bei dem Oberkommando war ein Hauptmann Flatau¹²⁵ eingeteilt, der selbst ein Pole ist. Sein Bruder ist Polizeipräsident in Krakau, der sagte mir, kein Pole denkt wirklich österreichisch. Fast alle Parteien Galiziens wollen die Vereinigung aller Polen durch Österreich erreichen, aber eine Partei, die Allpolen, bei der Excellenz Glabinski¹²⁶ gewesener Minister ist und die ziemlich zahlreich ist, ist russophil, d.h. will Vereinigung Polens durch Rußland erreichen. Flatau ist, glaube ich, ein sehr objektiver Kenner Galiziens, der vielleicht später zu etwas zu brauchen wäre.

Leider setzt jetzt, wie in Frankreich nach dem Jahre 1870, bei uns die dumme Angst vor Spionen ein. Es waren ja bei Beginn des serbischen Krieges zwei Scheusäler, ein k.u.k. Major und ein Oberleutnant die sehr stark in Spionageverdacht gestanden sind und verhaftet wurden. Was man herausbekommen hat, weiß ich nicht. Jetzt war es immer sehr merkwürdig, daß die Russen immer jeder Bewegung von uns, die genau dazu passende Gegenbewegung entgegengestellt haben, also Verdacht auf Spione. Da wurden zwei Hauptleute, so, wie wenn am südlichen Kriegsschauplatz ein Abgang gewesen wäre, hinunter transferiert, sie wissen heute noch nichts, da von unten aus diesem Grunde wirklich ahnungslose Herren herauftransferiert wurden. Gründe: weil der eine ein Freund Redls war, aber natürlich nichts von seinen verräterischen Umtrieben wußte, nach der Entdeckung Redls konnte er sich bei Untersuchung glänzend rechtfertigen. Der zweite war unser Spionageoffizier, daher verdächtig. Natürlich sind beide Herren vollkommen unschuldig, aber gesetzt den Fall, sie sind Gauner, so können sie in Serbien, das gänzlich unter russischem Einfluß steht, gerade so weiter spionieren. Ähnlich erging es einem Telegraphenoffizier, der angeblich Leitungen zu den Russen gelegt haben soll. Er ist natürlich auch unschuldig, kam aber unglückseligerweise auf den Verdacht, den man gegen ihn hegte, darauf und bittet um gerichtliche Untersuchung. Seine Wohnung in Klosterneuburg wurde auch untersucht, man fand natürlich nichts.

In eine ähnliche Geschichte, wie der Pontius ins Credo, kam auch der arme Flatau. Man schickte ihn in einer geheimen Mission nach Tarnów, dort sah ihn Excellenz Brudermann und sagte, wie könne man einem solchen Menschen trauen, der in Tarnów, wo er Bezirksrichter war, so unangenehm aufgefallen ist, und dessen Bruder, Polizeipräsident von Krakau, ein russischer Jude ist. Es wurde alles geheim untersucht und erkannt, daß seine Mißliebigkeit in Tarnów auf das böse Gerede seiner Herren Kollegen zurückzuführen ist und sein Bruder niemals Russe war. Dann wurde er nochmals von der 4. Armee verdächtigt und seine Entfernung vom Oberkommando gebeten. Dieser Bitte wurde willfahren, und obwohl nach Meinung aller unschuldig, mußte er als Dolmetsch zu irgend einer Truppeneinheit in die Karpaten. Kurze Zeit später kam er doch wieder zur II. Armee.

Da ereignete sich etwas sehr Merkwürdiges. Der Chef unseres Spionageswesens, Nachrichtenabteilung genannt, ist ein Oberst Hranilowic¹²⁷ soll "aalglatt" sein nach Aussage seiner "guten Freunde". Mir wurde eines schönen Tages erzählt, Flatau soll, weil ich im Auftrage des O[nkel] F[ritz] mit ihm über polnische Verhältnisse gesprochen hatte, von Hranilowic aus Eifersucht entfernt worden sein. Ich schickte Oberst Mor zu Hranilowic, um Aufklärung in dieser Sache zu erhalten. Er erzählte ihm etwas Ähnliches von ungerechtfertigtem Spionageverdacht, wie ich schon oben erwähnte. Flatau wurde aber gleichzeitig, als der Hranilowic merkte, daß ich mich für ihn interessiere, wieder auf den Ehrenplatz gebracht, als Spionageoffizier bei der II. Armee. Es mag das ganze ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen gewesen sein, und Flatau wäre sowieso wieder in Ehren aufgenommen worden, aber es gibt zu denken. Kurze Zeit darauf empfing ich Hranilowic, und er meldete mir den Sachverhalt der "Spionage" des Flatau genau so, wie ich oben erwähnt, erklärte mir nur, daß er jetzt Flatau wieder, da er von seiner Unschuld gänzlich überzeugt sei und immer gewesen wäre, bei der II. Armee als Kundschaftsoffizier eingeteilt hätte.

Was die Ruthenen¹²⁸ anbelangt, so sind sie, meiner bestmöglichen Überzeugung nach, an den ganzen Verrätereien, die zu Gunsten Rußlands stattgefunden haben, nur zum geringen Teil schuldig. Erstens wirft man alle Ruthenen in einen Topf und unterscheidet nicht zwischen den wirklich schwarzgelben, kaisertreuen Ukrainern, den Tirolern des Ostens, die weitaus die überwiegende Mehrzahl des ruthenischen Volkes ausmachen, und den sogenannten Russophilen, die von der "polnischen" Statthalterei unterstützt wurden, um dann auf Grund ihrer antidynastischen Bestrebungen das ganze ruthenische Volk noch mehr zu knechten, und schließlich durch die Staatsautorität zu polonisieren. Zweitens war die Herrschaft der kaiserlichen polnischen Beamten eine derart schlechte und korrupte und bis ins Mark hinein

¹²⁴ Theobald von Bethmann Hollweg, 14.7.1909-14.7.1917 deutscher Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident.

¹²⁵ Georg Flatau, Hauptmann, ehemals Bezirksrichter in Tarnow.

¹²⁶ Stanislaw Glabinski, 1902-1918 Abgeordneter im galizischen Landtag und im österreichischen Reichsrat, 1918 polnischer Außenminister.

¹²⁷ Oskar von Hranilowic-Czvetassin, seit 1.5.1913 Oberst im Generalstab, 9.5.1914 im Evidenzbüro des Generalstabes; 1917 GM.

¹²⁸ Vgl. zu den Ruthenen, Wolfdieter Bihl, Die Ruthenen, in: Die Habsburgermonarchie III/1, 555-584, besonders 570-573.

ruthenenfeindliche, daß es niemand Wunder nehmen darf, daß jene armen unterdrückten Bauern für Geld, den rollenden Rubel, zu Reichsverrätern wurden, ohne eigentlich zu wissen, daß sie durch den Kampf gegen das polnische Beamtentum auch einen Kampf gegen Kaiser und Reich führten.

Ich bin vollkommen überzeugt, daß viele Bauern, die durch die polnische Verwaltung jeder Schulbildung beraubt wurden, nicht recht im Anfange wußten, daß die Russen unsere Feinde sind, und unser Kaiser heißt bei ihnen gradeso Czar wie der russische.

Der beste Beweis hiefür ist, daß die ruthenischen Regimenter mit einer großen Bravour und altösterreichischen Begeisterung kämpften, während ihre Väter aus Unwissenheit verrieten. Natürlich ist, wie eigentlich bei jedem unserer Völker, ein Teil der Halbtelligenz ein großes Gesindel, und gradeso weiß ein Teil der intelligenten Führer der Russophilen, was sie wollen. Nämlich durch den Schutz Rußlands zu höherem Einfluß zu gelangen. Ein weiterer Beweis für die Schurkereien dieser russophilen, halbtelligenten Kreise und der polnischen Beamten ist der, daß ein Bauer, der immer konservativ ist, der eine von ihm gänzlich getrennte Religion (die Russen orthodox, die Ruthenen griechisch-katholisch) hat, und einer seinem eigenen Volksstamme feindlichen Nation angehört (alte Feindschaft zwischen Kleinrussen und Großrussen), höchstens zu Gunsten eines Feindes handeln wird, wenn ihm dies die Halbtelligenz (Lehrer, Popen etc.) in einem anderen Lichte darstellt.

Die polnischen Behörden behandelten die Ruthenen als Tiere. Kein Wunder, wenn dann durch den Rubel angelockt und durch seine eigene Intelligenz belogen, der Bauer Verrat übt und dafür anstatt der wirklich Schuldigen hingerichtet wird. Alle Ruthenen baten immer wieder: Nur nicht die polnische Verwaltung, keine ruthenische verlangten sie, eine deutsche, böhmische, oder was immer für eine wäre ihnen recht gewesen. Ein alter ruthenischer Bischof von Przemysl¹²⁹ erklärte mir unter Tränen, er fürchte, daß Seine Majestät von dem loyalen Volke der Ruthenen glauben könnte, es sei unpatriotisch. Er bitte, man solle die schlechten Elemente hinrichten, sie würden nichts anderes verdienen, aber der wahre Ruthene wäre kaisertreu bis zum letzten Atemzuge. Ich versicherte ihm, der Kaiser sei hievon überzeugt, worauf er glücklich und zufrieden war. Man hat im Anfange des Krieges viel zu viele, auch kaisertreue ukrainische Ruthenen durch das Militär, das aber durch die polnischen Behörden informiert war, verhaftet und dieselben in Untersuchungshaft schmachten lassen. Die Ruthenen baten um ihre Untersuchung und darum, daß die Schuldigen bestraft, die Unschuldigen aber freigelassen würden. Inwieweit dieser Bitte willfahren wurde, weiß ich nicht, aber ungerecht war sie jedenfalls nicht.

Ich bin und bleibe ein Verehrer der kaisertreuen Ruthenen. Ich habe dieses Volk während meines mehrmonatlichen Aufenthaltes in Ostgalizien¹³⁰ kennen und lieben gelernt. Der Ruthene ist treu und ohne Falsch und nur durch die "polnische Sauwirtschaft" in ein falsches Fahrwasser gebracht. Wir brauchen nach dem Krieg ein Bündnis anstatt mit dem unsicheren Italien mit dem etwas gedemütigten Rußland. Das Dreikaiserbündnis wäre eine so starke Macht, daß es ganz Europa beherrschen würde. Wir sind einerseits ein deutsches Land der Kultur und ein halbslawisches der Bewohner nach. Daher wäre ein Bündnis allein mit Deutschland gefahrlos, da wir sonst leicht ein größeres Bayern würden, wenigstens mit unseren deutschen Provinzen, und die slawischen Provinzen, darüber mißmutig, entweder germanisiert oder mit Rußland liebäugeln würden. Dasselbe, jedoch im slawischen Sinne, wäre im Falle eines alleinigen Bündnisses mit Rußland. Dieser zweite wäre vielleicht in einer gewissen Beziehung der schlimmere Fall, da sich der Slave mehr vermehrt als der Deutsche und daher letzteren immer mehr zurückdrängt. Daher ist das Dreikaiserbündnis für das innere Gleichgewicht der Monarchie von höchster Wichtigkeit. Ein Bündnis Deutschland - Frankreich und wir hätte für uns keinen Nutzen, da Frankreich militärisch kolossal geschwächt ist und wir keine direkte Verbindung und Beziehung mit Frankreich haben.

Ein Bündnis zwischen den zwei Kaiserreichen und England wäre auch unmöglich, da nur ein ganz geschwächtes England Deutschlands Freundschaft suchen würde, und ein schwaches England uns nichts nützt. Daher Dreikaiserbündnis. Deutschland wird sehr schnell allen Antagonismus gegen Rußland vergessen, denn sein Feind ist England, und wie wir alle Reibungsflächen mit Rußland aufheben könnten, habe ich bereits gesagt. Das Dreikaiserbündnis wird den Vorteil haben, daß sich die pangermanischen und panslawischen Aspirationen in allem das Gleichgewicht halten werden, das ist Österreichs größtes Glück. Dies alles ist geschrieben vor Durchlesen der Friedensbedingungen des Ministeriums des Äußeren und der Broschüre¹³¹ des Baron Andrian¹³².

¹²⁹ Josef Sebastian Pelczar, röm.-kath. Bischof von Przemysl oder Konstantin Czechowicz, griech.-orth. Bischof von Przemysl, MöHH.

¹³⁰ Aufenthalt in Ostgalizien, Juli bis August 1912, vgl. Lorenz, Kaiser Karl, 109-110.

¹³¹ Vgl. Leopold von Andrian zu Werburg, Die Frage österreichischen Gebietserwerbes im Nordosten im Falle eines glücklichen Krieges der Zentralmächte gegen Rußland o. O. o. D. 1914. Verfaßt im Auftrag Graf Berchtolds. Gedrucktes Exemplar, in: HHStA, PA I, 496, Liasse XLVII, 1a-c; ebd., PA I, 523. Veröffentlicht bei Wolfdieter Bihl, Zu den österreichisch-ungarischen Kriegszielen 1914, in: Jahrbuch für Geschichte Osteuropas 16 (1968) 512-530. Nach Hekele, 138-139 verfaßte Andrian im Zusammenhang mit dem Ministerrat für gemeinsame Angelegenheiten vom 31.10.1914 ein zweites Memorandum: „Übersicht der für den Friedensschluß in Erwägung zu ziehenden Lösungsmodalitäten der gegenwärtigen Krise“. Vgl. dazu auch Leopold von Andrian, Das erniedrigte und erhöhte Polen, in: Österreichische Rundschau 17 (1921) 892-910 und 981-994.

¹³² Leopold Frh von Andrian zu Werburg, 1908-April 1910 Legationssekretär in Athen; April 1910-Februar 1911 im Außenministerium; 17.2.1911-6.8. 1914 österreichischer Generalkonsul in Warschau; Februar 1915-16.12.1915 Vertreter des Außenministeriums beim Armee - Etappenkommando; 16.12.1915 -Jänner 1917 Vertreter des Außenministeriums in Warschau; April 1918-November 1918 Generalintendant des Hoftheaters.

